

Sylvia Leitner / Ulrike Loch / Stephan Sting
unter Mitarbeit von Rita Schrabec:

Geschwister in der Fremdunterbringung

Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern: Fallrekonstruktionen als Basis zur Entwicklung von Empfehlungen zum Schutz vor Retraumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen

Projektbericht Kurzfassung | August 2011

Forschungsprojekt im Auftrag von:



Das Projekt „Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung“

Werden Kinder in einer SOS-Kinderdorf-Familie fremduntergebracht, leben sie dort häufig zusammen mit einem oder mehreren Geschwistern. Geschwisterbeziehungen werden dabei meist als soziale Ressource angesehen. Bei der Trennung von ihrer Herkunftsfamilie, mit Belastungen und traumatisierenden Erlebnissen im Gepäck, gewährleisteten Geschwister Vertrautheit und Sicherheit in einer fremden Umgebung. Aus wissenschaftlicher Sicht sind Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung, ihre Ressourcen ebenso wie belastende Faktoren, allerdings kaum erforscht.

Mit seiner wissenschaftlichen Abteilung, dem Sozialpädagogischen Institut (SPI), initiierte SOS-Kinderdorf Österreich verschiedene Forschungsaktivitäten und beteiligt sich an einer europäischen Kooperation mit den SOS-Kinderdorf-Vereinen Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien, begleitet von EUNA, dem Kontinentaltbüro von SOS-Kinderdorf International für Europa und Nordamerika. Das Ziel dieser Aktivitäten ist, fundiertes Wissen zur Bedeutung von Geschwisterbeziehungen zu gewinnen und mit der Praxis die pädagogische Begleitung von Geschwistern im Kontext von Fremdunterbringung und Herkunftssystem weiterzuentwickeln. Bis Ende 2011 werden von SOS-Kinderdorf Österreich mehrere Recherchen sowie Forschungs- und Entwicklungsprojekte in Kooperation mit Universitäten und mit Beteiligung von Jugendwohlfahrt und SOS-Kinderdorf-Einrichtungen durchgeführt. Die Projekte beleuchten das Thema aus pädagogischer, psychologischer und rechtlicher Sicht:

- ④ In Zusammenarbeit mit SOS-Kinderdörfern und Jugendwohlfahrt sowie in Kooperation mit dem Sozialpädagogischen Institut von SOS-Kinderdorf Deutschland wird der Frage nachgegangen, wie Geschwisterbeziehungen verstanden werden können, sowie Verfahren zur Einschätzung von Geschwisterbeziehungen entwickelt und erprobt (Schrapper, C./ Hinterwälder, M./ Universität Koblenz-Landau 2011).
- ④ Ausgehend von einem Masterarbeitsprojekt wird ein Überblick zur Praxis der Jugendwohlfahrt in Österreich bei der Fremdunterbringung von Geschwistern gegeben (Scheipl, J./ Damm, M./ Ninaus, M./ Universität Graz 2010).
- ④ Die rechtlichen Grundlagen der gemeinsamen bzw. getrennten Fremdunterbringung von Geschwistern in Österreich sind in einer Expertise zusammengestellt (Grasl, C./ Murg-Klenner, A./ Abteilung Kinder- und Jugendrecht im SOS-Kinderdorf, Wien 2010).
- ④ Daten und Auswertungen zu Geschwistern in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen sind in einem Arbeitspapier veröffentlicht (Hagleitner, W./ Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf, Innsbruck 2009).

- ③ Eine Bestandsaufnahme unter DorfleiterInnen zu Geschwistern im SOS-Kinderdorf ist in einem SOS-Kinderdorf internen Arbeitspapier dokumentiert (Hofer, B./ Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf, Innsbruck 2011).
- ③ Im folgenden Projektbericht werden zentrale Ergebnisse aus einer Studie zusammengefasst, die Verläufe von Geschwisterbeziehungen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen in SOS-Kinderdörfern aufzeigt und daraus Konsequenzen für die pädagogische Arbeit mit Geschwistergruppen ableitet (Leitner, S./ Loch, U./ Sting, S./ Universität Klagenfurt 2011).

Bettina Hofer
Projektkoordination
Sozialpädagogisches Institut
im Fachbereich Pädagogik
von SOS-Kinderdorf

Innsbruck, im August 2011

Sylvia Leitner / Ulrike Loch / Stephan Sting
unter Mitarbeit von Rita Schragebeck:

Geschwister in der Fremdunterbringung

Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern: Fallrekonstruktionen als Basis zur Entwicklung von Empfehlungen zum Schutz vor Retraumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen

– Kurzfassung –

Die Einbeziehung der Herkunftsfamilie in die professionelle Erziehung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen gilt inzwischen als Standard in der Jugendwohlfahrt. Wenig Augenmerk liegt dabei allerdings auf den Geschwistern, obwohl Geschwisterbeziehungen einen enormen Einfluss auf das Aufwachsen, die Lebensorientierungen und den Lebensverlauf eines Menschen haben. Das Zusammenleben mit Geschwistern ist Bestandteil des „Rechts auf Familienleben“, das im Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention verankert ist (vgl. Grasl/Murg-Klenner 2010, 6). Dieses Recht gilt nicht nur für Kinder und Jugendliche, die in ihren Familien leben, sondern ebenso für Kinder und Jugendliche in der Fremdunterbringung. Vor dem Hintergrund stellt „Geschwisterlichkeit“ eines der vier Grundprinzipien von SOS-Kinderdorf dar.

Über die Bedeutung, die das Zusammenleben von Geschwistern in der Fremdunterbringung hat, gibt es bisher nur wenig Wissen. Das Sozialpädagogische Institut von SOS-Kinderdorf Österreich hat daher die vorliegende Studie in Auftrag gegeben, die von der Abteilung für Sozial- und Integrationspädagogik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt durchgeführt worden ist. Sie hat zum Ziel, die Verläufe von Geschwisterbeziehungen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen, die in Kinderdörfern aufwachsen, aufzuzeigen und daraus Konsequenzen für die pädagogische Arbeit mit Geschwistergruppen abzuleiten. Die folgende Darstellung fasst zentrale Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Für die Langfassung siehe Leitner, Loch und Sting (2011) „Geschwister in der Fremdunterbringung. Fallrekonstruktionen von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen“.

1. PÄDAGOGISCHE ASPEKTE DER GESCHWISTERFORSCHUNG

Geschwisterbeziehungen sind vom gegenwärtigen Wandel der Familie beeinflusst. Die Verkleinerung der Familien führt zu einer Abnahme von Geschwistern. Der wachsende Anteil an Trennungen, Alleinerzieherhaushalten und Ein-Kind-Familien bringt es mit sich, dass sich die Formen von Geschwisterlichkeit pluralisieren. Einerseits gewinnen neben leiblichen Geschwistern Halb- und Stiefgeschwister an Bedeutung. Andererseits ist das Zusammenleben und Aufwachsen mit Geschwistern keine unhinterfragte Selbstverständlichkeit mehr.

Dennoch ist das Aufwachsen mit Geschwistern für Kinder in Österreich nach wie vor der Normalfall. Nur 17% der Kinder im Grundschulalter wachsen ohne Geschwister auf (vgl. Beham 2010, 430f.). Dabei hat sich eine starke Ausrichtung am Modell der Zwei-Kind-Familie etabliert. Mehrere Geschwister zu haben entspricht nicht mehr dem gegenwärtigen Familienideal in Österreich. Die von uns untersuchten Familienkonstellationen aus dem Kontext der Fremdunterbringung sind dadurch charakterisiert, dass sie vom etablierten Familienideal abweichen. Trennungen, hohe Kinderzahlen, Stief- und Halbgeschwister sowie Geschwistergruppen ohne Eltern sind hier anzutreffen. Eine Analyse der in SOS-Kinderdörfern betreuten Geschwistergruppen ergab, dass 59% der Geschwistergruppen aus vier und mehr Kindern und 17% sogar aus sieben und mehr Kindern bestehen (vgl. Hagleitner 2009, 3f.).

Die gesellschaftlichen Normen, die den Stellenwert und das Erscheinungsbild von Geschwisterbeziehungen bestimmen, sind kulturabhängig. In mitteleuropäischen Gesellschaften wie Österreich gibt es nur wenige formelle Regeln für die Gestaltung von Geschwisterbeziehungen. Verpflichtungen der wechselseitigen Versorgung, Solidarität und Fürsorglichkeit nehmen ab, während implizite Erwartungen an Verantwortungsübernahme und wechselseitige Unterstützung in unterschiedlichem Ausmaß fortbestehen (vgl. Wilk 1999, 224; Kasten 2010, 2). Geschwisterbeziehungen sind daher in unserer Gesellschaft in einem weiten Rahmen gestaltbar. Ihre Gestaltung findet vor allem in den jeweiligen Familien statt, wobei Familienideale, die Lebenssituation der Familie, die Eltern-Kind-Beziehungen und die Individualität der Kinder eine Rolle spielen.

Geschwisterbeziehungen gehören zu den wichtigsten Beziehungen im Leben eines Menschen. Geschwister, die gemeinsam aufwachsen, verbringen schon früh sehr viel mehr Zeit miteinander als mit den eigenen Eltern. Geschwisterbeziehungen haben einen wesentlichen Einfluss darauf, wie im Lebensverlauf Beziehungen in Partnerschaften und Freundschaften gestaltet werden, da sie als im Gedächtnis verankertes Beziehungswissen zur Wiederholung von erworbenen Verhaltensformen anregen (vgl. Cierpka 2001, 444). Neben den Eltern stellen Geschwister die zweite Quelle für primäre Bindungsbeziehungen dar (vgl. Walper u.a. 2009, 20ff.). Dies gilt insbesondere auch für Kinder in riskanten Familienkonstellationen und krisenhaften Eltern-Kind-Beziehungen.

Geschwisterbeziehungen sind für das Wohlbefinden, die Entwicklungsmöglichkeiten und das Potential an sozialer Unterstützung einer Person hoch relevant. Zugleich ist ihre Bedeutung im Einzelfall aufgrund der Vielzahl an Einfluss-

faktoren und der Gestaltungsspielräume schwer greifbar. Das macht eine Untersuchung der Bedeutung von Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung schwierig.

1.1 BESONDERE MERKMALE VON GESCHWISTERBEZIEHUNGEN

In der psychologischen Geschwisterforschung werden eine Reihe von besonderen Merkmalen herausgearbeitet, durch die sich Geschwisterbeziehungen von anderen sozialen Beziehungen unterscheiden:

- Geschwisterbeziehungen sind die längsten, zeitlich ausgedehntesten Beziehungen im Leben eines Menschen. Sie haben etwas Schicksalhafteres, da sie nicht frei wählbar und unaufkündbar sind. Sie wirken z. B. auch dann fort, wenn sich Geschwister getrennt haben oder keine Kontakte mehr stattfinden (vgl. Kasten 2003, 21; Kasten 2010, 3).
- Geschwisterbeziehungen sind – ähnlich wie Beziehungen zu Eltern – Primärbeziehungen, die durch existentielle Verbundenheit und im Fall von gemeinsamem Aufwachsen von großer Nähe und räumlicher Dichte geprägt sind. Ihre Interaktionen verlaufen in vieler Hinsicht unreflektiert und automatisch, auf der Grundlage nonverbaler Verstehens- und Verständigungsprozesse (vgl. Wilk 1999, 225).
- Geschwisterbeziehungen beinhalten ein hohes Maß an Gemeinsamkeiten. Sie beruhen auf gemeinsamen Erinnerungen, gemeinsamer Sprache und Symbolik und oft auf gemeinsam gehüteten Familiengeheimnissen (vgl. Schneewind 2010, 194). Zugleich sind sie „umfassend“, da sie „das ganze Repertoire der sozialen Verhaltensweisen“ (Wilk 1999, 225) betreffen.
- Als InteraktionspartnerInnen besonderer Art bewegen sich Geschwister zwischen Eltern und Freunden bzw. Gleichaltrigen. Während Beziehungen zu Eltern asymmetrisch und hierarchisch sind, ähneln Geschwisterbeziehungen eher dem symmetrischen und egalitären Charakter von Freundschaftsbeziehungen. Zugleich wahren sie durch unterschiedliche Geschwisterpositionen und Altersabstände zwischen Geschwistern eine sich im Lebensverlauf abflachende Asymmetrie (vgl. Schmid 2010, 1f.).
- Ein besonderes Strukturmerkmal von Geschwisterbeziehungen ist „eine tiefwurzelnde (oftmals uneingestandene) emotionale Ambivalenz, d. h. das gleichzeitige Vorhandensein von intensiven positiven Gefühlen (Liebe, Zuneigung) und negativen Gefühlen (Ablehnung, Hass)“ (Kasten 2010, 3f.). Uneindeutigkeiten und Zwiespältigkeiten wie Verbundenheit und Abgrenzung, Solidarität und Rivalität, Nähe und Distanz sind kennzeichnend für Geschwisterbeziehungen (vgl. Kasten 2003, 36ff.).

Geschwister müssen unfreiwillig und schicksalhaft miteinander auskommen. Dabei treffen oft sehr unterschiedliche Persönlichkeiten aufeinander, zwischen denen ein hohes Konfliktpotential bestehen kann (vgl. Schmid 2010, 7f.). Da Geschwisterbeziehungen bei Streit nicht beendet werden können, besteht ein Druck sich zu arrangieren; d. h. es müssen Lösungswege für Konflikte und Kontrollmög-

lichkeiten für aggressive Impulse gefunden werden (vgl. Wiemann 2008, 1). Die in Geschwisterbeziehungen erworbenen Konfliktlösestrategien und Verhaltensweisen haben auch Auswirkungen auf die Gestaltung anderer sozialer Beziehungen wie z. B. Gleichaltrigen-, Freundschafts- und Partnerbeziehungen. Geschwisterbeziehungen in der Kindheit haben daher die „Funktion eines Beziehungstrainings“: Geschwister „lernen etwas darüber, wie sie miteinander kooperieren, Konflikte austragen, ihre Emotionen kontrollieren oder ein Verständnis dafür gewinnen können, dass es im Kontext des normalen Familienlebens (...) manchmal freundlich und unterstützend, manchmal aber auch aufgebracht und konfliktreich zugehen kann, ohne dass deswegen das Zusammenleben grundlegend erschüttert wird“ (Schneewind 2010, 198).

Trotz ihrer grundlegenden Ambivalenz wird die Qualität von Geschwisterbeziehungen überwiegend positiv eingeschätzt (vgl. Teubner 2005, 80f.). Im Hinblick auf Entwicklungs- und Bildungsprozesse enthalten sie zahlreiche Ressourcen und positive Potentiale. Geschwister übernehmen im familiären Kontext eine Reihe von Betreuungs-, Erziehungs- und Lehraufgaben. Vor allem ältere Geschwister werden in die Betreuung jüngerer Geschwister einbezogen; sie leisten Hilfe bei den Hausaufgaben oder bei schulischen Lernanforderungen und sie unterstützen bei der familiären Erziehung (vgl. Walper u.a. 2009, 16f.). Schmid betont, dass in Lehr-Lern-Situationen nicht nur jüngere Geschwister von älteren profitieren, sondern dass auch die älteren Geschwister durch den „teaching effect“, der zur Strukturierung der sozialen und kognitiven Fähigkeiten beiträgt, positive Entwicklungsimpulse erhalten (vgl. Schmid 2010, 2-5).

Geschwisterbeziehungen dienen auch als Ressource für soziale Unterstützung bei Problemen und in schwierigen Lebenslagen. Vor allem in Krisen scheint die Unterstützung durch Geschwister besonders hilfreich zu sein. Z. B. können Geschwisterkinder die Auswirkungen einer Scheidung ihrer Eltern besser bewältigen als Einzelkinder. Zugleich können Geschwister den Übergang ins Jugendalter erleichtern (Walper u.a. 2009, 68, 35). Sie helfen bei der Ablösung von den Eltern, indem Geschwister füreinander Pionierfunktion gegenüber den Eltern einnehmen und in emotional schwierigen Situationen einander beistehen (vgl. Wilk 1999, 228).

Geschwisterbeziehungen haben füreinander die Qualität einer primären „Bindungsbeziehung“. Unsicherheiten in der Beziehung zu den Eltern können zu einem gewissen Maß durch Geschwister abgepuffert werden, wobei insbesondere ältere Geschwister die Fürsorge für jüngere Geschwister übernehmen (vgl. Walper u.a. 2009, 20ff.). In welchem Ausmaß dies gelingt, hängt jedoch von den sozialen Kompetenzen und Ressourcen der älteren Geschwister ab (z. B. von der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme, von der sicheren Bindung zur primären Bezugsperson). Zugleich besteht die Gefahr einer Überforderung und Belastung der älteren Geschwister durch die Übernahme der Fürsorgefunktion, die zu Einschränkungen in der persönlichen Entwicklung führen kann.

Die potentiellen positiven Effekte von Geschwisterbeziehungen treten allerdings nicht von selbst ein, sondern sie sind abhängig von der jeweiligen Gestaltung der Geschwisterbeziehung. Chronische Geschwisterkonflikte können beispielsweise die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten mit sich bringen; ebenso kann Geschwisterterritorialität die Geschwisterbeziehungen dauerhaft negativ beeinflussen und z. B. auch außerfamiliäre Liebesbeziehungen belasten (vgl. Schneewind 2010, 198ff.).

In vieler Hinsicht ebnen die Eltern von der frühen Kindheit an den Weg für die Geschwisterbeziehung. So ist eine verlässliche Bindung an eine erwachsene Bezugsperson für den Aufbau von Anhänglichkeit zwischen den Geschwistern förderlich (vgl. Kasten 2010, 6). Strukturelle Faktoren wie Altersabstand, Geschlecht oder die Stellung in der Geschwisterreihe beeinflussen Geschwisterbeziehungen nur indirekt.

Eine zentrale Bedeutung hat elterliche Ungleichbehandlung von Geschwistern für das Verhältnis der Geschwister untereinander (Ferring u.a. 2009, 58). Vor allem der Eindruck der Unfairness, der unterschiedlichen Wertschätzung oder ungerechten Bevorzugung und Benachteiligung kann Konflikte und Rivalität zwischen Geschwistern hervorrufen und Geschwisterbeziehungen chronisch belasten (vgl. Ferring u.a. 2009, 58). Entscheidend ist dabei weniger die tatsächliche Behandlung durch die Eltern als die Wahrnehmung und Einschätzung durch die Geschwister selbst.

Weitere Einflussfaktoren aus der Eltern-Kind-Beziehung sind ein emotional positives, sensibles und einfühlsames Erziehungsverhalten im Unterschied zu Aufdringlichkeit oder Überkontrolle sowie ein gutes „Management“ von Geschwisterkonflikten durch die Eltern (vgl. Walper u.a. 2009, 56f.). Damit ist ersichtlich, dass Geschwisterbeziehungen und Eltern-Kind-Beziehungen in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen. Die Untersuchung von Geschwisterbeziehungen muss Perspektiven auf die Eltern-Kind-Beziehungen mit einschließen. Zugleich verweist die große Bedeutung, die elterliches Erziehungsverhalten für die Ausformung von Geschwisterbeziehungen hat, darauf, dass die Herstellung förderlicher Geschwisterbeziehungen eine *pädagogische Gestaltungsaufgabe* ist.

Positive, mit Hilfe und Unterstützung verbundene Geschwisterbeziehungen können in vielfältiger Weise individuelle Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen fördern und die Bewältigung von Krisen und Belastungen erleichtern. Inwiefern dies gelingt, ist jedoch abhängig von der Selbstgestaltung der Geschwisterbeziehungen im Entwicklungsverlauf. Angesichts der grundlegenden Ambivalenz von Geschwisterbeziehungen ist dazu allerdings pädagogische Unterstützung notwendig – sowohl in Familien als auch in Kontexten von Fremdunterbringung. Vor diesem Hintergrund scheint die pädagogische Gestaltung und Reflexion von Geschwisterbeziehungen ein wichtiges Element in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen insgesamt zu sein.

1.2 GESCHWISTERBEZIEHUNGEN IN DER FREMDUNTERBRINGUNG

Geschwisterbeziehungen von Kindern und Jugendlichen in der Fremdunterbringung, unterscheiden sich nicht grundsätzlich von anderen Geschwisterbeziehungen. Allerdings ist davon auszugehen, dass die Lebensumstände vor und während der Fremdunterbringung mehr Belastungen und Entwicklungsrisiken in sich bergen, als dies in anderen Kontexten der Fall ist. Dabei sind folgende Belastungsbereiche zu unterscheiden:

- Kinder und Jugendliche in Fremdunterbringung haben Erfahrungen des Verlusts und der Trennung zu verarbeiten, was in der Regel zu einer exis-

tenziellen Verunsicherung des Welt- und Selbstbilds führt. Zugleich können Geschwisterbeziehungen durch Patchwork-, Halb- und Stiefgeschwisterkonstellationen unübersichtlich und im Hinblick auf Zugehörigkeit und Identifikationsprozesse diffus sein.

- Der Übergang in Situationen der Pflege oder Fremdunterbringung ist stressreich und zum Teil mit traumatischen Erfahrungen verbunden. Dem Übergang selbst können traumatisierende Erfahrungen der Vernachlässigung oder andere Gefährdungen im Vorfeld der Unterbringung vorausgehen.
- Beziehungen zu Erwachsenen sind häufig durch Unsicherheit und durch Erfahrungen mangelnder Erziehungskompetenz geprägt, wodurch die Kinder und Jugendlichen in einem hohen Maß auf ihre Selbstbildungs- und Selbstgestaltungsfähigkeiten zurückgeworfen werden.

Zur Frage, ob Geschwister in Trennungssituationen eine Ressource darstellen oder ob die konflikthafte Familienkonstellation auch die Geschwisterbeziehungen negativ beeinflusst, gibt es keine eindeutigen Erkenntnisse. Einerseits können Trennungserfahrungen dadurch kompensiert werden, dass die gegenseitige Unterstützung zunimmt und Geschwister sich wechselseitig als Ressource dienen, um mit Unsicherheiten und Belastungen konstruktiv umzugehen. Andererseits können aber auch Feindseligkeiten und Rivalitäten im Kampf um die knapperen elterlichen Ressourcen aufbrechen, sodass sich die Konflikte in der Familie bzw. in der Elternbeziehung unter den Geschwistern fortsetzen (vgl. Walper u.a. 2009, 45ff.). Auch in Trennungssituationen hängt die Entfaltung der Potenziale und Ressourcen von Geschwisterbeziehungen von der Eltern-Kind-Beziehung und der pädagogischen Gestaltung der Geschwisterbeziehungen ab. In Kontexten der Fremdunterbringung herrschen ambivalente, negative oder gar traumatische Beziehungserfahrungen in der Herkunftsfamilie vor. Das hat zur Folge, dass hier negative bzw. konflikthafte Aspekte von Geschwisterbeziehungen in besonderer Weise mit unterstützenden Aspekten vermischt sind.

Eine Folge von familiären Trennungen sind Halb- und Stiefgeschwister, die bei Kindern und Jugendlichen in der Fremdunterbringung häufig anzutreffen sind. Das Aufwachsen mit Stief- und Halbgeschwistern scheint konfliktreicher und problembehafteter zu verlaufen als mit leiblichen Geschwistern. Zwischen Halbgeschwistern können vor allem bei einem geringen Altersabstand Spannungen und Belastungen auftreten, die aber in der Regel nicht lange anhalten (vgl. Kasten 2003, 158). Nach einer Anpassungsphase gleicht sich das Verhältnis im Allgemeinen an. Der Aufbau gegenseitiger Akzeptanz und des Sich-Verstehens hängt auch hier wieder von der Qualität der Eltern-Kind-Interaktion und der fairen Behandlung der Kinder durch die Eltern ab (vgl. Kasten 2003, 159).

Einen besonderen Einschnitt stellt der Übergang in Pflegefamilien oder andere Institutionen der Fremdunterbringung dar. In Pflegefamilien wird eine Neuordnung des Familiensystems erforderlich, bei der es zur Konstitution einer „sozialen Geschwisterschaft“ zwischen Pflegegeschwistern kommt. Die Struktur von SOS-Kinderdorf versucht sich der Situation in Pflegefamilien anzunähern. Die Unterbringung in familienähnlichen Hausgemeinschaften mit einer „Kinderdorfmutter“ (in sehr seltenen Fällen mit einem „Kinderdorfvater“) führt dazu, dass sich auch in diesen Hausgemeinschaften soziale Geschwisterschaften etablieren.

Trotz häufig erkennbarer Anpassungsschwierigkeiten wird inzwischen eher für die gemeinsame Unterbringung von leiblichen Geschwistern plädiert (vgl. Walper u.a. 2009, 60f). Beziehungsabbrüche zu vertrauten Geschwistern scheinen die Bindungsbereitschaft und die Bereitschaft zum Vertrauensaufbau bei den betroffenen Kindern zu reduzieren. Umgekehrt reagieren Kinder weniger „bindungsge-stört“, je mehr Vertrautes sie aus der alten Umgebung mitnehmen können. Ihre Fähigkeit ist erhöht, „wieder Bindung auf die neuen Menschen zu übertragen, weil sie nicht alle Bindungen verloren haben“ (Wiemann 2008, 3f.). Zudem wirkt die gemeinsame Unterbringung von Geschwistern angstreduzierend und unterstützend bei der Verarbeitung traumatisierender Erfahrungen. Eine getrennte Unterbringung von Geschwistern erscheint nur dann angebracht, wenn Kinder keine enge emotionale Beziehung zueinander haben (z. B. bei unter einjährigen Kindern, bei sehr großem Altersabstand, bei getrenntem Aufwachsen) oder wenn Gewalt oder extrem aggressive Verhaltensmuster untereinander vorzufinden sind.

Kinder und Jugendliche in der Fremdunterbringung haben oft negative oder destruktive Erfahrungen und problematische Verhaltensweisen im Herkunftskontext erlebt. Häufig sind elterliche Konflikte, Überforderung, Gewalt und mangelnde Erziehungskompetenz Gründe für die Fremdunterbringung. Konflikte zwischen den Eltern beeinflussen das Wohlbefinden der Kinder und können die Geschwisterbeziehungen beeinträchtigen. Geringe Wärme, Akzeptanz und emotionale Verfügbarkeit der Eltern, geringe Verhaltenskontrolle und instabile Interaktionsmuster wirken sich nicht nur auf das einzelne Kind, sondern auch auf die Geschwisterbeziehungen negativ aus (vgl. Walper u.a. 2009, 54f.). Die daraus resultierenden Spannungen können in Interaktionen mit den Eltern oder auch unter den Geschwistern immer wieder aufleben. Die Fremdunterbringung wird dann zum Ort, an dem erlebte Konflikte im Beziehungsverhalten reinszeniert werden.

Die gemeinsame Unterbringung von Geschwistern in einer SOS-Kinderdorffamilie führt dazu, dass die Kinder in einer „Doppelfamilie“ leben: Die Kinder und Jugendlichen leben nicht nur mit ihren leiblichen Geschwistern, sondern auch mit nicht verwandten „Haus“- oder „Kinderdorfgeschwistern“ zusammen. Und neben der Beziehung zur neuen Kinderdorf-„Mutter“ (oder „Vater“) bleibt der Kontakt zu den leiblichen oder Stiefeltern meist in unterschiedlicher Intensität bestehen. Zwischen Herkunftssystem und Fremdunterbringung, zwischen leiblichen und sozialen Geschwistern entstehen verschiedenartige Vermischungen. Das erfordert von den Kindern und Jugendlichen einerseits Orientierungs- und Selbstorientierungsleistungen. Andererseits wirken Erfahrungen im einen System auf das andere ein. Z. B. wirkt sich ein Elternkontakt auf die Beziehung zu den Geschwistern aus, er beeinflusst ebenfalls das Verhalten in der Kinderdorffamilie. Auch wirken sich Hausgeschwisterbeziehungen auf das Verhältnis zu den leiblichen Geschwistern aus. Diese Dynamiken müssen im jeweiligen Einzelfall Beachtung finden.

1.3 SPEZIFISCHE THEMEN DER GESCHWISTERFORSCHUNG

Die Untersuchung von Geschwisterbeziehungen konzentriert sich auf eine Reihe

von spezifischen Themen, die für Geschwisterbeziehungen allgemein kennzeichnend sind und die auch in Geschwisterdynamiken in der Fremdunterbringung von Bedeutung sind. In der bisherigen Forschung wird dabei häufig Bezug auf das Normalmodell des gemeinsamen Aufwachsens in einer leiblichen Eltern-Kind-Familie genommen, das allerdings für unsere Untersuchung relativiert werden musste.

1. *Wärme, Nähe und Vertrauen:* Aufgrund der langen und umfassenden gemeinsamen Interaktionsgeschichte entsteht zwischen Geschwistern eine besondere Nähe und Intimität, die in der Regel ausgeprägter ist als zwischen befreundeten Gleichaltrigen. Auch im Vergleich zu den Eltern scheinen Geschwister untereinander eher innere Emotionen und Geheimnisse des Anderen zu kennen (vgl. Bank/Kahn 1989, 59). Geschwister „kennen ihre jeweiligen Stärken und Schwächen sehr gut“ (Schmid 2010, 5). Die zwischen ihnen eingespielten Verhaltensroutinen gewähren Vertrautheit und Sicherheit. Wärme bzw. Nähe gelten als wichtigster Aspekt der Geschwisterbeziehung, als Ressource für Wohlbefinden, für den Aufbau von Vertrauen und für geschwisterliche Loyalität.

Nähe wird durch wahrgenommene Ähnlichkeit und wechselseitige Zuneigung befördert. Geschwisterbeziehungen mit viel Wärme/Nähe können allerdings auch eine hohe Konflikthaftigkeit mit sich bringen (vgl. Reberg 2001, 49). In belasteten Geschwisterbeziehungen sind Konflikte relativ häufig; doch scheint die wechselseitige Geschwisterloyalität ausschlaggebender zu sein. Sie kann dazu dienen, kritische Lebensereignisse abzupuffern oder emotionale und materielle Versorgungsdefizite zu kompensieren (vgl. Walper u.a. 2009, 25).

2. *Macht und Status:* Die Verteilung von Macht und Status verweist auf den asymmetrischen Aspekt von Geschwisterbeziehungen. Sie hängt vom Altersabstand und vom faktischen Alter der Geschwister ab. „Je älter ein Geschwister und je größer sein Altersabstand zum jüngeren Geschwister ist, umso mächtiger und im Besitz von Status (Ansehen, Prestige), aber auch umso unterstützender und hilfsbereiter erlebt es sich. Je jünger ein Geschwister und je größer sein Abstand zum älteren Geschwister ist, umso niedriger im Status und weniger machtvoll empfindet es sich und umso mehr schaut es bewundernd zum älteren Geschwister auf“ (Kasten 2003, 105). Während in Geschwisterkonstellationen mit zwei Geschwistern heute überwiegend ein individualisierender Umgang mit dem je einzelnen Kind vorherrscht, zeigt sich das Macht- und Statusgefälle in Mehrkindfamilien deutlicher. Machtkämpfe um Beachtung und Aufmerksamkeit scheinen Geschwisterbeziehungen insgesamt zu prägen. Sie sind nicht nur negativ zu betrachten, sondern „tragen ganz wesentlich zur Persönlichkeitsbildung bei“ (Cierpka 2001, 452).

3. *Konflikte:* In hierarchischen Eltern-Kind-Beziehungen ist das Ausagieren von Konflikten unpassend, da das Machtgefälle zwischen Eltern und Kindern in der Regel zu groß ist. Beziehungen zu Gleichaltrigen können aufgrund ihrer Freiwilligkeit durch Konflikte und Aggressionen zerstört werden. In Geschwisterbeziehungen ist das Austragen von Konflikten dagegen ohne Gefahr eines Beziehungsabbruchs möglich (vgl. Walper u.a. 2009, 15f.). Geschwisterbeziehungen weisen daher ein „höheres Konfliktniveau“

auf als andere soziale Beziehungen (Schmid 2010, 7). Konflikthafte Auseinandersetzungen stellen die Beziehung nicht grundsätzlich infrage, sondern dienen – wie bereits erwähnt – als Trainingsfeld für das Einüben von Konfliktlösungsstrategien und Aggressionskontrolle.

Die Konfliktregulierung in Geschwisterbeziehungen hängt von dem Konfliktmanagement durch die Eltern ab. Das elterliche Eingreifen in Auseinandersetzungen und deeskalierende Handlungen können die Dauer von Streitigkeiten und das Ausmaß an Gewalt und Aggressionen reduzieren. Dabei können den Kindern angemessene Konfliktlösungsstrategien vermittelt werden. Umgekehrt scheint allerdings zu häufiges Einmischen der Eltern die Konfliktrate zu erhöhen und die eigenständige Entwicklung und Einübung von Konfliktlösestrategien zu behindern (vgl. Reberg 2001, 54, 64). In riskanten Familienkonstellationen kann sich ein hohes Konfliktpotential ausbilden, das sich auf die Geschwisterbeziehungen überträgt (vgl. Walper u.a. 2009, 70).

4. *Rivalität und Konkurrenz*: Ebenso wie Konflikte sind auch Rivalität und Konkurrenz in Geschwisterbeziehungen normal. Rivalität entspringt Vergleichen, die Geschwister untereinander anstellen und „die von den Eltern häufig initiiert oder aufgegriffen und weitergeführt werden“ (Kasten 2010, 9). Vergleichsprozesse zwischen Geschwistern und Geschwisterrivalität sind für Kasten Ausdruck unserer Leistungsgesellschaft. Sie werden durch Ähnlichkeit (Gleichgeschlechtlichkeit, geringer Altersabstand) und durch elterliches Erziehungsverhalten begünstigt. Das Empfinden von Benachteiligungen oder Bevorzugungen durch die Eltern trägt entscheidend zur Ausbildung und Aufrechterhaltung von Rivalitätsmotiven bei. Geschwisterrivalität kann einerseits das Selbstwertgefühl und die emotionale Entwicklung beeinträchtigen. Andererseits kann sie eine produktive Entwicklungsfunktion ausüben, indem sie die Entwicklung von Identität, Selbstbehauptung und Durchsetzungsfähigkeit befördert (vgl. Ley 2007, 2).
5. *Unterstützung und Solidarität*: Ein wichtiger Aspekt von Geschwisterbeziehungen ist die Gewährleistung gegenseitiger Unterstützung. Geschwister unterstützen sich untereinander in Lernprozessen, und sie stellen eine „Versicherung“ dar, die in Not- und Krisensituationen soziale und instrumentelle Unterstützung bereit hält (vgl. Wilk 1999, 228ff.; Schmid 2010, 3f.). Das „Prinzip der Verantwortung“ scheint vor allem im Erwachsenenalter konstitutiv für Geschwisterbeziehungen zu sein (Wilk 1999, 228); doch auch schon in der Kindheit versuchen gerade belastete Geschwister bei Ausfall oder Schwächung der Eltern die Familiensolidarität zu erhalten sowie die Betreuung und Unterstützung der Geschwister zu sichern. „Dies kann für die Entwicklung der Kinder förderlich sein, jedoch auch einzelne in ihrer Entwicklung behindern“ (Walper u.a. 2009, 25).
6. *Trennung und Verlust*: Die Verarbeitung von Trennungen oder Verlust Erfahrungen ist in der Fremdunterbringung die Regel. Die Trennung von Bezugspersonen erfordert Trauerarbeit und den Aufbau neuer Bindungen. Bei Trennung der Eltern können Geschwister in Loyalitätskonflikte zwischen den Eltern verwickelt werden oder durch eigene Schuldgefühle belastet sein und verschiedene Formen von Problemverhalten ausbilden. Zugleich

können sich die Geschwisterbeziehungen intensivieren und die Verarbeitung von Trennungen und Verlusten erleichtern. Dies gilt insbesondere beim Tod oder Verlust eines Elternteils (vgl. Walper u.a. 2009, 47, 53). Werden die Trennung von den Eltern oder der Übergang in Fremdunterbringung auch mit der Trennung von Geschwistern verbunden, kann dies die Identitätsentwicklung beeinträchtigen, Schuldgefühle hervorrufen und als zusätzliche „Bestrafung“ erlebt werden (Walper u.a. 2009, 63).

7. *De-Identifikation und Ablösung*: Zur Herausbildung von Individualität und Identität in Geschwisterbeziehungen sind Prozesse der gegenseitigen Abgrenzung und De-Identifikation notwendig. Vor allem, wenn sich Geschwister sehr ähnlich sind, kann die Abgrenzung vom Geschwister sehr ausgeprägt sein. Bei stark ausgeprägtem Konkurrenzverhalten schaffen sich Kinder und Jugendliche oft selbst „Nischen“ innerhalb der Familie, um sich von ihren Geschwistern zu unterscheiden und eigene Funktionen im Familiensystem zu übernehmen (vgl. Cierpka 2001, 451f.).

Die mit dem Übergang ins Jugendalter verbundene Ablösung von den Eltern geht meist auch mit einer wachsenden Distanz zu Geschwistern einher. De-Identifikationen und Abgrenzungsprozesse sind damit Bestandteil der Entwicklung von Geschwisterbeziehungen im Lebensverlauf (vgl. Kasten 2003, 110). Diese Entwicklung kann im Fall von sehr engen, symbiotischen Identifikationen oder im Fall von destruktiv-feindseligen Identifikationen, die auf Neid und Eifersucht beruhen, blockiert werden (vgl. Bank/Kahn 1989, 80f., 94ff.). In diesen Fällen werden Prozesse der Ablösung und der Identitätsbildung beeinträchtigt. Es ist zu vermuten, dass De-Identifikations- und Ablöseprozesse in Situationen, in denen Geschwister zur Kompensation von Verlust- und Trennungserfahrungen aufeinander angewiesen sind, erschwert sind.

8. *Kulturabhängigkeit*: Mit Geschwisterbeziehungen sind kulturelle Normen, Anforderungen und Erwartungen verknüpft, die die Geschwistererfahrungen wesentlich beeinflussen. In einer Reihe von Stammesgesellschaften wird z. B. Rivalität zwischen Geschwistern missbilligt und scheint auch kaum aufzutreten. In anderen Gesellschaften werden an den ältesten Bruder hohe Erwartungshaltungen herangetragen (vgl. Kasten 2003, 26ff., 37). Die Kulturabhängigkeit von Geschwisterbeziehungen ist für die Fremdunterbringung vor allem dann relevant, wenn Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund betreut werden.

2. FORSCHUNGSANSATZ

Bei der Entwicklung des Forschungsdesigns für diese Studie sind wir von der Annahme ausgegangen, dass Kinder und Jugendliche „immer im Kontakt mit ihrer Herkunftsfamilie [sind] – auch wenn sie keinen Kontakt [zur Familie] haben“, wie

dies Eva Ris (2010, 27) für Pflegekinder formuliert. Dieses Wissen aus der Jugendwohlfahrt wird in der Regel auf Eltern-Kind-Beziehungen bezogen. Weniger im Blick von Forschung und Praxis sind bisher Beziehungen zwischen Geschwistern und deren Auswirkungen auf Fallverläufe in der Jugendwohlfahrt. Um das Wissen über die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung zu erweitern, wurde folgenden Fragen nachgegangen:

- Welche Bedeutung haben Geschwister gegenwärtig für Kinder und Jugendliche im Kontext von Fremdunterbringung?
- Wie sehen Verläufe von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Perspektive und im Erleben von Kindern und Jugendlichen aus?
- Welche Erfahrungen mit Geschwisterkindern waren unterstützend und begünstigten positive Verläufe?
- Was hätten sich Kinder und Jugendlichen zur Unterstützung insbesondere bei schwierigen Betreuungsverläufen gewünscht?

In der vorliegenden Studie stehen in österreichischen SOS-Kinderdörfern lebende leibliche Geschwister im Mittelpunkt. Aus diesem Grund wurde ein Konzept für die Datenerhebung entwickelt, bei dem vor allem Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, ihre Perspektiven auf ihre Geschwister auszudrücken. So entstand folgendes dreistufiges Erhebungsverfahren:

1. Erhebungsphase: Zunächst wurden lebensgeschichtliche Einzelinterviews mit jeweils einem zwölf- bis vierzehnjährigen Geschwisterkind aus neun Geschwistergruppen geführt. In diese Interviews war die Gestaltung von Familienskulpturen integriert. Diese ermöglichte den Heranwachsenden, ihre Geschwisterbeziehungen über Klebepunkte und deren Positionierung zueinander nonverbal auszudrücken.
2. Erhebungsphase: Hier fanden fünf Geschwistergespräche statt, an denen alle im SOS-Kinderdorf lebenden leiblichen Geschwister einer Geschwistergruppe teilnahmen. Zur Unterstützung des Gesprächs wurden von der Gruppe gemeinsam interaktive Geschwisterbilder gestaltet. Bei der Gestaltung der Geschwisterbilder hatten die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, sich in Tiere zu verzaubern, diese auf Blätter aufzumalen und anschließend gemeinsam die Tiere in Beziehung zueinander zu bringen. Hierbei bildeten sie auch Assoziationen zu den Tieren und ihren Beziehungen zueinander.
3. Erhebungsphase: Anschließend war in vier Geschwistergruppen eine ForscherIn an einem Wochenende in der Kinderdorffamilie anwesend und erlebte so den Alltag der Familie mit. Ergänzend wurden themenzentrierte Interviews bzw. Gespräche mit Fachkräften von fünf Geschwistergruppen geführt.

Die Daten wurden mit einem hermeneutischen Verfahren ausgewertet, welches es ermöglichte, neben den versprachlichten Aussagen auch Parasprachliches und Nichtsprachliches (d. h. über Andeutungen, Gesten, Pausen etc. Vermitteltes), sowie die Interaktionen zwischen den Geschwistern mit in die Auswertung einzubeziehen. Durch diese Kombination von unterschiedlichen

Erhebungseinheiten und Auswertungsphasen war es den Kindern und Jugendlichen möglich, uns ihre Perspektiven altersspezifisch und entsprechend ihrer Lebenserfahrungen zu übermitteln. Auf Basis dieser Daten wurden ausführliche Fallverläufe herausgearbeitet und beispielhaft dargestellt. Diese Falldarstellungen bilden die Grundlage für die nachfolgenden sozialpädagogischen Schlussfolgerungen.

3. GESCHWISTERBEZIEHUNGEN IM SPANNUNGSFELD VON FREMDUNTERBRINGUNG UND HERKUNFTSSYSTEM – SOZIALPÄDAGOGISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN

Leibliche Geschwister haben eine herausragende Bedeutung für Kinder und Jugendliche. In allen von uns untersuchten Geschwistergruppen ist erkennbar, dass die leiblichen Geschwister eine herausgehobene Stellung im sozialen Netzwerk der im Kinderdorf lebenden Kinder und Jugendlichen einnehmen. Als leibliche Geschwister werden dabei Kinder und Jugendliche verstanden, die mindestens einen gemeinsamen Elternteil haben. Das Leben in einer SOS-Kinderdorffamilie bedeutet für Geschwister ein Leben in zwei Familien: Erstens leben sie in der Hausgemeinschaft mit der Kinderdorfmutter als zentraler Bezugsperson, zum Teil ergänzt oder ersetzt durch andere Betreuungspersonen. Dazu gehören in der Kinderdorffamilie lebende Kinder und Jugendliche jenseits des eigenen Herkunftssystems, die als Hausgeschwister die Positionen von ‚weiteren‘ Kindern bzw. Jugendlichen im Haus bis hin zu guten oder besten FreundInnen einnehmen. Zweitens leben Geschwister im Kinderdorf auch in der Herkunftsfamilie, die durch im Kinderdorf lebende Geschwister immer präsent ist. In der Fremdunterbringung wird die Erinnerung an die Herkunftsfamilie durch gemeinsame Erlebnisse und Erinnerungen der Geschwister immer wieder aktualisiert. Ferner wird die Herkunftsfamilie durch die Elternkontakte von (einzelnen) Geschwistern und die in diesen Begegnungen vermittelten Beziehungen, Familiengeschichten und -mythen immer wieder aufs Neue hergestellt.

Die Herkunftsfamilie bleibt für Geschwister in der Fremdunterbringung selbst dann bedeutend, wenn über Jahre hinweg kein Kontakt zu den Eltern und/oder zu leiblichen Geschwistern besteht. D. h., ‚Besuchslosigkeit‘ relativiert die Bedeutung der Herkunftsfamilie für fremd untergebrachte Kinder und Jugendliche nicht (gänzlich), wie sich in allen Geschwistergruppen zeigt. Bildlich sehr eindrucksvoll vermittelt dieses Leben in zwei Familien als zentrale Lebenserfahrung die dreizehnjährige Sara Nebel in ihrer Familienskulptur, indem sie ihren im Kinderdorf lebenden Bruder zweimal auf der Skulptur positioniert – einmal als leibliches Geschwisterkind und einmal als Hausgeschwisterkind. Diese Dopplung des Bruders drückt unterschiedliche Nähe und Erwartungen an leibliche Geschwister und an Hausgeschwister aus. Leibliche Geschwisterlichkeit wird tendenziell mit höheren Loyalitätserwartungen versehen und ist mit größerer Verlustangst verknüpft als Hausgeschwisterlichkeit.

Hausgeschwister teilen einen gemeinsamen Alltag und stellen Optionen für Kontakte in der Zukunft nach dem Kinderdorfaufenthalt dar. Dies gilt insbesondere, wenn keine Kontakte von leiblichen außerhalb des Kinderdorfes lebenden Geschwistern zu den im Kinderdorf lebenden Kindern gewünscht werden. Ebenso wichtig ist die Kinderdorffamilie (Hausgeschwister, Kinderdorfmutter und FamilienhelferInnen etc.), wenn die Kontakte zu außerhalb lebenden Geschwistern bei Familienbesuchen zu emotionalen Überforderungen und in der Folge zu Enttäuschungen und Rückzugswünschen führen, wie dies beispielsweise die Jugendliche Lilly Feeback erzählte. Sie lebt mit ihrem Bruder im Kinderdorf, die jüngste Schwester lebt in der neuen Familie des Vaters. Die Jugendliche war von den Wünschen nach Zuwendung seitens ihrer zweijährigen Schwester bei einem Ferienbesuch in der Familie des Vaters so überfordert, dass es schließlich auf ihren Wunsch hin zum Abbruch des Familienbesuches von ihr und ihrem Bruder kam. Die beiden älteren Geschwister fuhren deshalb vorzeitig zurück ins Kinderdorf. In diesen und ähnlichen Situationen können Hausgeschwister und leibliche, ebenfalls in der Kinderdorffamilie lebende Geschwister – aufgrund geteilter Erfahrungen im Spannungsfeld von Gefühlen der Zurücksetzung und des Bedürfnisses nach Zuwendung – Verständnis zeigen sowie emotionale Unterstützung und ein Zuhause bieten. Wichtig sind für die Kinder und Jugendlichen in diesen Situationen auch Verständnis und einführende Bearbeitung dieser Situationen gemeinsam mit den Fachkräften.

Kinder und Jugendliche sind in der Kinderdorffamilie darauf angewiesen, mit verstehender Unterstützung der PädagogInnen neue Formen des Umgangs mit im Herkunftssystem lebenden Geschwistern zu entwickeln. Denn in diesen Geschwisterbeziehungen gehen die Wünsche der im Kinderdorf lebenden Geschwister und ihre Erlebnisse im Alltag bei Familienbesuchen auseinander. Die Mehrheit der im Kinderdorf lebenden Geschwister würde lieber zu Hause in der Herkunftsfamilie leben, auch wenn sie wissen, dass dies aus unterschiedlichsten Gründen nicht geht. Dies ist der Nährboden für Eifersucht und Gefühle des Zurückversetztseins. Diese Gefühle entstehen auch in Kontexten, in denen es dem in der Herkunftsfamilie lebenden Geschwisterkind im Zusammenleben mit den Eltern nicht gut geht.

Eine herausgehobene Stellung nehmen leibliche Geschwister ein, die die Situation der Fremdunterbringung gemeinsam erleben. Dies zeigt sich in allen von uns untersuchten Fällen. Den in der Kinderdorffamilie zusammenlebenden Personen – Kinderdorfmutter und anderen Betreuungspersonen, leiblichen Geschwistern und Hausgeschwistern – kommt die wichtige Aufgabe zu, die jeweiligen Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie zu bearbeiten. Die herausragende Rolle der im Kinderdorf lebenden leiblichen Geschwister erklärt sich vor allem daraus, dass sie beides vereinen: Herkunftsfamilie und Kinderdorffamilie. Dieser herausragende Status kommt in einer besonderen emotionalen Verbundenheit zum Ausdruck, die sich in manchen Geschwistergruppen als intimes Vertrauensverhältnis zeigt, in anderen überwiegen Situationen der Zurückweisung. In allen untersuchten Geschwistergruppen geht diese besondere Verbundenheit einher mit Verlustängsten. Aus diesen Verlustängsten heraus erklären sich viele der beobachteten Zurückweisungen von Geschwistern im Alltag. Dies bedeutet, die Verlustängste sind in den untersuchten leiblichen Geschwistergruppen so groß, dass sie die Entwicklung der leiblichen Geschwisterbeziehungen im Kinderdorf maßgeblich strukturieren.

In Fremdunterbringungskontexten ist Geschwisterlichkeit mit Verlusterfahrungen verbunden. Kinder und Jugendliche machen die Erfahrung, dass das Zusammenleben mit Geschwistern grundlegend stärker von außen (Eltern, PädagogInnen von SOS-Kinderdorf, SozialarbeiterInnen vom Jugendamt, von Gerichten etc.) infrage gestellt wird als in anderen Familienzusammenhängen (z. B. durch Rückführung einzelner Kinder in die Familie, Ende der Jugendwohlfahrtsleistungen für ältere Geschwister und in der Folge deren Auszug aus der Kinderdorffamilie in eine eigene Wohnung etc.). Aus diesen fremdbestimmten Erfahrungen heraus büßen Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung die Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens ein. Trotz zeitweiliger oder räumlicher Trennungen bleiben jedoch emotionale Beziehungen auf der Basis von realen Erfahrungen, Wünschen und Familienmythen über die räumliche und zeitliche Distanz bestehen. Nach der Trennung von Geschwistern (z. B. durch Rückführung/Auszug eines Geschwisterkindes und Verbleib des anderen Kindes im Kinderdorf) ist die pädagogische Unterstützung zum Aufrechterhalten von Geschwisterbeziehungen wichtig, sofern nicht fachliche Gründe wie Schutz vor Gewalthandeln dagegen sprechen. Ebenso bedeutsam ist die pädagogische Arbeit mit Geschwistern an ihrer Geschwisterbeziehung, die aufgrund institutioneller (kapazitärer, fachlicher) Gründe zeitgleich in unterschiedlichen Kinderdorffamilien leben.

Schwierig ist es für Geschwister mit vorwiegend ablehnenden Beziehungserfahrungen durch die Eltern, ihrerseits vertrauensvolle und fürsorgliche Beziehungen zu jüngeren, bei den Eltern oder einem Elternteil lebenden Geschwistern aufzubauen sowie ihre Liebe gegenüber jüngeren in der Kinderdorffamilie lebenden Geschwistern zu zeigen. Sie werden hierdurch mit ihrer eigenen Verletzlichkeit und der erlittenen Ohnmacht in Beziehungen konfrontiert. Dies trifft insbesondere auf Jugendliche zu. Da deren entwicklungspezifische Aufgabe das Erproben von Autonomie ist, fällt es ihnen in dieser Phase besonders schwer, Betreuungsaufgaben für jüngere Geschwister zu übernehmen bzw. zu erlernen, insbesondere wenn sie dies selbst im Herkunftssystem nie vergleichbar erfahren haben. Um diesen Jugendlichen in ihren Autonomieprozessen und in ihrer Selbstwahrnehmung zufriedenstellende(re) Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, ist im Alltagsleben fortgesetzte pädagogische Arbeit mit Geschwistern zur Ausgestaltung tragender Geschwisterbeziehungen notwendig. Denn nur so können die älteren Geschwister ihre Ohnmachtserfahrungen verlassen und liebevolle Beziehungsmuster entwickeln. Gleichzeitig werden die jüngeren Geschwister vor dem wiederholten Erleben von Zurückweisungen in ihren Beziehungswünschen gegenüber älteren Geschwistern geschützt.

In der Fremdunterbringung lebende Geschwister haben grundsätzlich zwei familiäre Bezugssysteme, die SOS-Kinderdorffamilie und die Herkunftsfamilie. Das Herkunftssystem wird durch die Interaktionen mit den leiblichen Geschwistern aktiviert, weshalb leibliche Geschwister eine andere Bedeutung haben als Hausgeschwister. Leibliche Geschwisterlichkeit ist tendenziell mit höheren Loyalitätserwartungen und Verlustängsten verbunden, welche die Beziehungen innerhalb der Geschwistergruppen strukturieren. Hausgeschwister werden als Peers in ähnlicher Situation wahrgenommen. Dies gilt insbesondere, wenn keine oder unzuverlässige Kontakte zur Herkunftsfamilie bestehen. Für die (sozial)pädagogische Arbeit mit leiblichen Geschwistern bedeutet dies, dass die pädagogische Gestaltung von Geschwisterbeziehungen im Alltag des Kinder-

dorfes und im Kontext des Herkunftssystems ebenso unverzichtbar ist wie die Arbeit an den Eltern-Kind-Beziehungen.

3.1 GESCHWISTERBEZIEHUNGEN ALS PÄDAGOGISCHE GESTALTUNGSAUFGABE

Hausgeschwister können enge Freunde und Freundinnen sein, erreichen jedoch nie ganz den Status der leiblichen Geschwister. Die Differenz ist im Alltag der Kinderdorffamilien fast unmerklich, sie zeigt sich aber in entscheidenden und kritischen Situationen wie der Aufnahme eines Kindes im Kinderdorf. Hierzu ein Beispiel aus dem Interview mit Michael Bauwirth. Michael wurde in eine Kinderdorffamilie aufgenommen, in der sein Bruder Patrik bereits lebte. An seine dortige Ankunft erinnert Michael sich wie folgt: *„also wie ich ins Haus (..) gekommen bin , da habe ich mich eh sofort eingelebt , weil ich meine Geschwister [Anm. d. Verf. Hausgeschwister] gesehen habe , und die Mutti lieb zu mir war , ja dann habe ich eh gleich ein Zimmer gekriegt , und wollte eigentlich eh mit- jeder mit mir im Zimmer sein , aber ich habe mich für den Patrik entschieden und dann haben wir gespielt“*. Michael Bauwirth hatte die Option, mit verschiedenen Hausgeschwistern zusammenzuziehen, aber wie zufällig entscheidet er sich für seinen Bruder Patrik. In der offenen und freundlichen Anfangssituation fällt die Entscheidung letztlich doch zugunsten des familial näherstehenden leiblichen Bruders aus. Diese größere Nähe zu leiblichen Geschwistern zeigt sich in allen untersuchten Geschwistergruppen.

Vor dem Hintergrund, dass Geschwisterbeziehungen von Grund auf ambivalent (vgl. Kap. I) sind, sie somit ein großes (familiales und sozialpädagogisches) Gestaltungsrepertoire zur Verfügung stellen und dass gleichzeitig – wie die Untersuchung zeigt – leibliche Geschwister in der Fremdunterbringung von enormer Bedeutung füreinander sind, wird die Notwendigkeit der pädagogischen Auseinandersetzung mit Geschwisterbeziehungen sichtbar. Die gemeinsame Unterbringung von Geschwistern in einer Kinderdorffamilie etabliert eine „Familie in der Familie“ im Kinderdorf und eine „Familie neben der Familie“ aus der Perspektive der Herkunftsfamilie. Welche Beziehungen sich zwischen einer leiblichen Geschwistergruppe und den Hausgeschwistern sowie dem pädagogischen Personal herausbilden und welche Beziehungsdynamik sich angesichts komplizierter Herkunftserfahrungen in der Geschwistergruppe einspielt, ist nicht unabhängig von der pädagogischen Intervention zu verstehen. Dies fordert auf, die Gestaltung von Geschwisterbeziehungen als pädagogische Gestaltungsaufgabe innerhalb der Jugendwohlfahrt zu betrachten. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Einbeziehung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Geschwister selbst, denn in diesen Erfahrungen ist das biographische Wissen der Kinder und Jugendlichen über das, was Geschwister sind und sein sollen, enthalten.

Für die pädagogische Arbeit mit Geschwistern bedeutet dies, Geschwistergruppen werden in ihrer Dynamik und Entwicklung nachvollziehbarer, wenn sie im

Zusammenspiel der Kontexte (a) Kinderdorffamilie, (b) Herkunftsfamilie und (c) der fachlich-institutionellen Geschwisterbilder verstanden werden:

- a) Geschwister reagieren in ihrer Entwicklung auf die Beziehungsmuster, die in der **Kinderdorffamilie** möglich sind. Der Horizont der Möglichkeiten bildet sich durch die Vorstellungen und Erfahrungen der anderen im Kinderdorf lebenden Geschwister und der Fachkräfte. Dazu gehören die Familienideale und normativen Erwartungen, die die Fachkräfte selbst haben und in ihrer Arbeit auf die Kinder und Jugendlichen übertragen. So können Beziehungsangebote in Kinderdorffamilien beispielsweise eher leistungsorientiert oder auf Integration ausgerichtet sein.
- b) Im Kontext der **Herkunftsfamilie** haben die jeweils ausgebildeten Beziehungsmuster zwischen den Geschwistern die Funktion der Verarbeitung der (implizit) vermittelten Familienbeziehungen des Herkunftsmilieus und der darin eingelagerten Sohn- und Tochterbilder. Diese werden bei Eltern- bzw. Familienkontakten und in Gesprächen über die Familie immer wieder aktiviert.
- c) Mit der Fremdunterbringung von Geschwistern sind pädagogische Fragen der Zusammenlegung oder der getrennten Unterbringung verbunden, deren Beantwortung u. a. von den **fachlich-institutionell** und **fachlich-persönlich zugrunde liegenden Geschwisterbildern** geleitet wird. Es stellen sich Fragen wie: Sollen Geschwister grundsätzlich zusammenleben oder nur dann, wenn es die Räumlichkeiten bzw. Kapazitäten der Kinderdorffamilie ermöglichen? Wann sind pädagogisch begründete getrennte Unterbringungen von Geschwistern sinnvoll? Diese Fragen stellen sich in der Folgezeit bei jeder pädagogischen Entscheidung, die zu Veränderungen innerhalb der jeweiligen Geschwisterkonstellation führen kann (z. B. bei Rückführung aller oder einzelner Kinder zu den Eltern/einem Elternteil, Auszug eines Geschwisters wegen Beendigung der Hilfemaßnahme, Veränderung der Wohnarrangements innerhalb des Kinderdorfes aufgrund von institutionellen oder personellen Veränderungen). Geschwistergruppen reagieren immer auf professionelle Arrangements sowie auf deren Veränderungen.

In der Fremdunterbringung führt die Nähe zu leiblichen Geschwistern angesichts der oft komplizierten und konfliktbelasteten Familienerfahrungen und in der Regel unsicheren familialen Bindungserfahrungen insbesondere mit den Eltern zu sehr ambivalenten Beziehungsmustern zwischen leiblichen Geschwistern innerhalb einer Kinderdorffamilie. Die Entstehungskonstellationen dieser ausgeprägt ambivalenten Beziehungsmuster und ihre jeweiligen Funktionen bleiben unverständlich, wenn sie nicht innerhalb der jeweiligen Kontexte Kinderdorf- und Herkunftsfamilie sowie der fachlich-institutionellen Geschwisterbilder interpretiert werden. Die Ambivalenz und Vielschichtigkeit von Geschwisterbeziehungen bedeutet, dass diese Beziehungen eine große Spannweite für die pädagogische Gestaltung aufweisen. Dies ist gleichzeitig Herausforderung und Chance. Unterstützend in der pädagogischen Arbeit mit fremd untergebrachten Kindern und Jugendlichen ist eine Sensibilität für Geschwisterdynamiken, ein Wissen um die unterschiedlichen „Familiengeschichten innerhalb

der gemeinsamen Familie(ngeschichte)“ der Kinderdorffamilie sowie eine partizipative Einbeziehung der Geschwister in die Gestaltung ‚ihrer Geschwisterlichkeit‘, um die Ressourcen und Potenziale, die Geschwisterbeziehungen in sich bergen, zur Entfaltung zu bringen.

3.2 SPEZIFISCHE GESTALTUNGSAUFGABEN

Geschwisterbeziehungen werden von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst und weisen zugleich eine Offenheit für pädagogische Interventionen auf. Geschwisterbeziehungen sind demnach sozial konstruiert und pädagogisch gestaltbar. Sie sind Ergebnis und Ziel „sozialer Bildungsprozesse“ (vgl. Sting 2010). Ihre jeweilige Erscheinungsform ist Resultat der Auseinandersetzung mit biographischen Erfahrungen und erlebten Interaktionen. Und ihre pädagogische Gestaltung wird durch eine Verschiebung der Perspektive möglich, die nicht mehr nur das einzelne Kind und dessen Entwicklung, sondern ebenso Dynamik und Interaktionen der Geschwistergruppe in den Blick nimmt.

Im Spannungsfeld heterogener Einflüsse entfalten Geschwisterbeziehungen eine Dynamik, bei der sich jede einzelne Einwirkung auf die Gesamtkonstellation der Geschwistergruppe auswirkt. Die Veränderung der Vater- oder Mutter-Kind-Beziehung bei einem der Geschwister verändert immer auch die Position, die Beziehungsmuster und das Verhalten der anderen Geschwister. Elternkontakte oder die Eltern betreffende Ereignisse tangieren in unterschiedlicher Form alle Geschwister. Zusammenführungen oder Rückführungen einzelner Geschwister haben hohe Relevanz für in der Kinderdorffamilie verbleibende Kinder und Jugendlichen.

Diese systemischen Verflechtungen müssen in der Arbeit mit Geschwistergruppen in den Blick genommen werden. Das erfordert z. B. bei der Ankunft neuer Geschwister nicht nur die Beschäftigung mit den Neuankommenden, sondern auch mit den Reaktionen und Bedürfnissen des bereits im Kinderdorf lebenden Geschwisters oder bei der Rückführung bzw. dem Auszug eines Geschwisters die Reflexion der Auswirkungen auf die verbleibenden Geschwister. Mit Ausnahme der Geschwistergruppe Obrecht gilt für alle anderen acht Geschwistergruppen, dass sie bisher kaum bis gar nicht – weder im Vorfeld der Unterbringung noch während der Fremdunterbringung – in den Prozess der Zusammenlegung oder Trennung von Geschwisterkindern einbezogen worden sind. Das Beispiel der pädagogischen und therapeutischen Erarbeitung der Entscheidungen mit Kindern, Eltern und Fachkräften bei der Rückführung eines der Geschwister Obrecht und dem Verbleiben des anderen zeigt, dass die Partizipation der Kinder und Jugendlichen an derartigen Entscheidungen eine gelingende Verarbeitung von Zusammenführungen und Trennungen begünstigt.

Hier deutet sich an, dass eine stärkere kommunikative Aushandlung von Geschwisterbeziehungen, die sich gesellschaftsweit innerhalb von Familienkulturen durchgesetzt hat, auch eine Perspektive für die Fremdunterbringung darstellt. Familien und pädagogische Institutionen mit Aushandlungskulturen können besser an die Bedürfnisse und vielfältigen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen und deren Herkunftsfamilien anknüpfen, wenn es über diese einen gemeinsamen

Verständigungsprozess gibt. Pädagogische Einrichtungen könnten hierüber die Gestaltungspotenziale von Geschwisterbeziehungen im Alltag gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen als AkteurInnen weiterentwickeln. Da das Gelingen jeder pädagogischen Intervention auf die Mitarbeit der AdressatInnen angewiesen ist, erscheint ein partizipativ ausgerichteter professioneller Habitus in der Arbeit mit Geschwistern sinnvoll und notwendig. Neben diesen generellen Gestaltungsaufgaben in der Fremdunterbringung enthält die pädagogische Arbeit mit Geschwistergruppen eine Reihe von spezifischen Gestaltungsaufgaben, auf die wir im Folgenden näher eingehen.

Geschwisterbeziehungen sind sozial konstruiert und pädagogisch gestaltbar, ihre Entwicklungen sind damit auch – innerhalb der systemischen Verflechtungen – aushandelbar. Institutionen mit Aushandlungskulturen verfügen über wertvolle Zugänge, um an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Geschwister als Geschwistergruppe anzuknüpfen und Geschwisterlichkeit partizipativ weiterzuentwickeln.

3.2.1 Vertrauen, Unterstützung und Intimität

Die Beziehungen zwischen leiblichen Geschwistern zeichnen sich in mehreren von uns untersuchten Fällen durch enge und intime Vertrauensverhältnisse aus. Als Garanten für Kontinuität und PartnerInnen bei gemeinsamen Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie sind Geschwister oft erste Ansprechpersonen bei Problemen, emotionalen Belangen und intimen Fragen. So schätzt z. B. die dreizehnjährige Jasmin Yeter an ihrem vierzehnjährigen Bruder, dass sie mit ihm über alles „*gut reden*“ kann und „*er behält es für sich*“. Für ihren Bruder Martin ist Jasmin eine zentrale Quelle emotionaler Unterstützung, die ihm z. B. Halt bietet, um seine Angst vor dem Sprung vom Fünfmerturm zu überwinden. Als der Vater der Geschwister Yeter inhaftiert wird, verarbeiten die Geschwister das Ereignis auch untereinander ohne Erwachsene, aber unter Einbeziehung der Hausgeschwister Atkin, die ähnliche Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht haben. Die beiden Beispiele aus der Geschwistergruppe Yeter zeigen, wie wichtig Geschwister für die Bearbeitung von bedeutsamen Erlebnissen sind. Für diese Bearbeitung benötigen Kinder und Jugendliche offene Räume (örtlich und zeitlich), in denen die pädagogischen Bezugspersonen nicht im gleichen Maße eingebunden sind. Stabile Vertrauensverhältnisse zwischen PädagogInnen und Geschwistern sowie der Geschwister untereinander ermöglichen ein Oszillieren zwischen Peerräumen ohne Erwachsene und Interaktionen der Geschwister mit den Fachkräften zur Bearbeitung von Lebensthemen.

Wünsche nach Vertrauen und Intimität richten sich auch auf Geschwister außerhalb des Kinderdorfes. Hierbei werden – unabhängig vom Alter der Kinder und Jugendlichen – Kontaktwünsche erkennbar, die die Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie bzw. zur Familie des Vaters oder der Mutter zum Ausdruck bringen. Auf ältere leibliche Geschwister werden tendenziell Erwartungen der Unterstützung projiziert, die in vielen Fällen unerfüllt bleiben. Martin Yeter nahm in der Erhebungsphase Kontakt zu einem außerhalb des Kinderdorfes lebenden älteren Bruder auf, wobei unklar war, wie der Bruder auf Martins Kontaktwunsch reagieren würde.

Es zeichnete sich ab, dass Martins Kontaktwünsche nicht entsprechend seiner Erwartungen in Erfüllung gehen werden.

Geschwisterlichkeit wird von den Kindern und Jugendlichen in der Erhebung – entsprechend den sozialen Normen – mit der Unterstützung von jüngeren Geschwistern durch ältere verknüpft. Diese Verknüpfung überfordert tendenziell fremd untergebrachte Jugendliche, wenn von ihnen erwartet wird, dass sie jüngere Geschwister unterstützen, die in der Herkunftsfamilie leben. Es fällt ihnen schwer, angesichts der erlebten Vertrauensbrüche seitens ihrer Eltern vertrauensvoll und verständnisvoll mit den gleichen Bedürfnissen nach Intimität und Unterstützung seitens der jüngeren Geschwister umzugehen. Dies gilt auch, wenn sie sich über die Ankunft jüngerer Geschwister freuen. In Bezug auf außerhalb des Kinderdorfes lebende leibliche Geschwister zeigt die Studie insgesamt das nicht sonderlich überraschende Ergebnis, dass zu ihnen keine ähnlich engen Vertrauensbeziehungen bestehen wie zu den leiblichen Geschwistern in der Kinderdorffamilie.

Vertrauensbeziehungen unter Geschwistern können auch in der Kinderdorffamilie zu Belastungen werden, wenn die Grenzen des anderen nicht gewahrt werden und sie dadurch zur Überforderung durch Intimität tendieren. Dies zeigt sich in der Geschwistergruppe Nebel, in der die pubertierende Sara ihren jüngeren Bruder Mathias in ihre Selbstverletzungen sowie in „ihre Probleme mit den Burschen“ einbezieht und dabei ihre Interessen auf ihren Bruder projiziert. Mathias bringt mehrfach zum Ausdruck, dass ihm die sexualisierten Gespräche mit seiner Schwester zu viel sind. In dieser asymmetrischen, symbiotischen Geschwisterkonstellation erhält er wenig Raum für seine eigenen Bedürfnisse und die Entwicklung von Autonomie, sodass er die Intimität der Geschwisterbeziehung sowohl als Stabilität als auch als Belastung erlebt.

Leibliche Geschwister werden tendenziell als Unterstützung erlebt – trotz aller Ambivalenzen und auch bei massiven Ablehnungen auf der Oberfläche. Im SOS-Kinderdorf sind die Beziehungen zwischen leiblichen Geschwistern intimer als die zu leiblichen Geschwistern außerhalb der Fremdunterbringung. Inwieweit diese Beziehungen auch – bei allen Autonomietendenzen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – vertrauensvolle Beziehungen nach dem Auszug eines Kindes bzw. Jugendlichen aus dem Kinderdorf bleiben können, stellt eine Herausforderung an die Praxis dar und bedarf der weiteren sozialpädagogischen Forschung. Eine wichtige Bedeutung scheint dabei der sozialpädagogischen (und familialen) Gestaltung des Übergangs zuzukommen.

3.2.2 Negativbeziehung als Beziehungsangebot

Die untersuchten Geschwistergruppen kommunizieren aus ihrer Sicht negativ konnotierte Handlungen ihrer Geschwister unter dem Oberbegriff „Nerven“, sie fassen jeweils unterschiedliche Handlungen hierin zusammen. So auch die Jugendliche Sandra Kofler, deren Interaktionen mit ihrer jüngeren Schwester Nathalie durch Phasen des „Nervens“ – gemeint sind Streit, Schreien und Beschimpfen – und Phasen des Sich-Vertragens geprägt sind: „Wenn ich alleine in meinem Zimmer sein will, dann kommt sie immer rein und schreit gleich blöd herum oder so (...) (2) Schimpfwörter (2) dann beschimpfe ich sie eben zurück (...) und dann gibt es immer einen Streit (...) (4) mh: und irgendwann vertragen wir uns dann wieder“.

Trotz der anstrengenden Umgangsformen ist Nathalie für Sandra auch eine gefragte Spielgefährtin. Das heißt, mit dem Begriff „Nerven“ verbinden die untersuchten Geschwister Negatives innerhalb von Beziehungen. Diese Verknüpfung kann so weit gehen, dass Ablehnungen und Abwertungen Beziehungsangebote darstellen. Hierzu ein Beispiel: Zwischen den Geschwistern Nebel hat sich ein Kommunikationsstil herausgebildet, der von wechselseitigen stereotypen Entwertungen geprägt ist und dabei zugleich eine permanente Rückversicherung der Geschwisterbindung enthält. Aus diesem Grund weist Mathias Nebel im Geschwistergespräch Saras Vorschlag zurück, wechselseitig auf diese Entwertungen zu verzichten. Dieses Angebot kann er solange nicht annehmen, wie ihm keine anderen stabilen Rückversicherungen für die Beziehung zu seiner geliebten Schwester zur Verfügung stehen.

Besonders abweisend und entgrenzend stellt sich die Beziehungsdynamik in Geschwistergruppen dar, die in ihren Kontakten mit den Eltern(teilen) bis in die Gegenwart wiederholt mit Entwertungen, Unzuverlässigkeiten in der Beziehungsgestaltung und intergenerationellen Grenzüberschreitungen (bis hin zu Gewalt) konfrontiert werden. Hier kann es sein, dass sich auch zwischen den Geschwistern Umgangsformen etablieren, die von wechselseitigen Entwertungen, Ausgrenzungen, Ein- und Übergriffen bis hin zu Gewalt geprägt sind. Auf der Basis von Erfahrungen permanenter Umbrüche, Diskontinuitäten und Beziehungswechsel in der Herkunftsfamilie können entwertende Beziehungsmuster – trotz aller Belastungen – ein Kontinuität und Stabilität vermittelnder Faktor sein, der die Herkunftsfamilie in der Kinderdorffamilie immer wieder aktualisiert. Die Verbundenheit über Entgrenzungen blockiert die hiervon betroffenen Geschwister in ihren altersspezifischen Verselbständigungs- und Entwicklungsprozessen. Diese Verbundenheit schützt aber vor Einsamkeit. Auch in der Arbeit mit entgrenzenden Geschwisterdynamiken muss man davon ausgehen, dass fast jede Beziehung besser ist als keine Beziehung, da auch entgrenzende Beziehungen Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie vermitteln. In den Bemühungen um eine Transformation von Geschwisterbeziehungen gilt es deshalb zu berücksichtigen, was die Kinder und Jugendlichen jeweils verlieren werden, wenn sie ihre Verhaltensmuster aufgeben. Hierbei geht es in der pädagogischen Arbeit um die Frage: Wie kann der Selbstwert und das Zugehörigkeitsgefühl von Kindern und Jugendlichen so gestärkt werden, dass es ihnen möglich wird, entwertende Handlungen gegenüber ihren Geschwistern (und anderen Menschen) aufzugeben?

Geschwister verweisen aktuell mit dem Ausdruck „Nerven“ sowohl auf für sie schwierige Aspekte innerhalb ihrer jeweiligen Geschwisterbeziehung als auch auf ihre Bindungen an die Geschwister. Soweit mit dem Ausdruck „Nerven“ Entwertungen (bis hin zu pädagogisch eingrenzbarem Gewalthandeln) verbunden sind, die auf Reinszenierungen von pathologischen Familienbindungen verweisen, benötigen die Geschwister sozialpädagogische Unterstützung, die mit Respekt und verstehenden Zugängen das Beziehungsangebot innerhalb der Interaktionen berücksichtigt und dennoch Grenzen setzen kann. Hierzu bedarf es in der Regel – zeitlich parallel – individuell-angepasste Unterstützungsangebote für einzelne Geschwister sowie integrierende Erfahrungen als Geschwistergruppe.

3.2.3 Versprachlichen von Gewalt

Gewalthandeln in unterschiedlichen Formen und Ausmaßen wird in acht von neun untersuchten Geschwistergruppen thematisch. Einige der befragten Kinder und Jugendlichen erlitten physische Gewalt direkt durch die Eltern und/oder mittelbar über Gewalt des Vaters gegen die Mutter. Neuere Forschungen zeigen, dass Kinder gegen ein Elternteil gerichtete Gewalt auch als gegen sich selbst gerichtet erliden, da sie sich als Teil jedes Elternteils wahrnehmen (vgl. Strasser 2005). Ferner werden Vernachlässigung und psychische Gewalt durch Eltern sowie sexuelle Gewalt durch den Partner der Mutter thematisiert. Diese Aufzählung verdeutlicht, dass Gewalterfahrungen und -handlungen – neben Kindeswohlgefährdung durch unzuverlässige Bindungen als Folge psychischer Erkrankungen und/oder Sucht von Eltern – zentrale Erfahrungen sowohl innerhalb der leiblichen Geschwistergruppen als auch innerhalb der Kinderdorffamilien sind, mit deren Auswirkungen die Geschwister (einschließlich Hausgeschwister) in ihrem Alltag manifest und implizit umgehen müssen.¹

In drei Geschwistergruppen wird neben dem Erleiden von Gewalt in den Herkunftsfamilien auch Gewalthandeln eines oder mehrerer Geschwister thematisch. Diese Wiederholungen von gewaltförmigen familialen Umgangsmustern gehen seitens der Kinder und Jugendlichen einher mit Verharmlosen und Glorifizieren des eigenen Handelns. Begünstigt wird das Verharmlosen gewaltförmiger Handlungen seitens der Geschwister, wenn Gewalthandeln durch pädagogische Fachkräfte grundsätzlich abgelehnt wird, dieses aber in der konkreten Alltagssituation im Kinderdorf und in Forschungssituationen – zum vermeintlichen Schutz des/der jeweiligen Jugendlichen – gegenüber Außenstehenden eher verschleiert wird.

Zu Glorifizierungen des eigenen Handelns und der stellvertretenden Thematisierung von ‚Brutalität‘ bei anderen tendieren Jugendliche eher in Kontexten, in denen gewaltförmige Handlungen (auch der Kinder und Jugendlichen) tendenziell durch die Fachkräfte dethematisiert oder normalisiert werden. In Geschwistergruppen, in denen mindestens ein Geschwisterkind zum Verharmlosen und/oder Glorifizieren von Gewalthandlungen neigt, zeigt sich die pädagogische Notwendigkeit, Gewalterlebnisse der Kinder und Jugendlichen mit diesen so zu bearbeiten, dass sie über die Kompetenz verfügen, ihre Gewalterfahrungen in der Familie und ihre eigenen Handlungen ohne Beschönigung zu versprachlichen. Dies ist ein wichtiger Schutz vor Reinszenierungen und Retraumatisierungen. Mit Kindern können zu ihrem Selbstschutz ab dem vierten Lebensjahr selbst massivste Gewalthandlungen wie die Ermordung eines Elternteils durch Familienangehörige bearbeitet werden (vgl. Menschik-Bendele 2010), wenn dies beschreibend, in kindgerechter Sprache und eingebettet in den Kontext des Kindes und seiner Familie geschieht (vgl. Ris 2010).

Unsere Geschwistergespräche zeigen darüber hinaus, dass es bei Geschwistergruppen in der Fremdunterbringung nicht nur wichtig ist, die erlittene Gewalt mit den einzelnen Kindern und Jugendlichen zu bearbeiten, wie dies bereits in einigen interviewten Kinderdorffamilien beispielsweise durch begleitende Einzeltherapien geschieht. Neben dieser wichtigen biographischen Einzelarbeit bedarf es auch der

¹ Zur Verdeutlichung sei angeführt, dass Gewalterfahrung kein Auswahlkriterium bei der Zusammenstellung des Samples dieser Studie war und daher zuvor nicht abgefragt wurde.

gemeinsamen Bearbeitung der familialen Gewalterfahrungen innerhalb der Geschwistergruppe. Insbesondere sich nahestehende Geschwister tendieren dazu, einem Geschwisterkind zugefügte Gewalt und andere schmerzvolle Erfahrungen so mitzuerleiden, als geschähe sie ihnen selbst (vgl. Loch 2006). Ferner wirken die Beziehungsmuster zwischen den Geschwistern und die darin eingelagerten Machtverhältnisse hinein in den Umgang der Geschwister mit der erlittenen familialen Gewalt. Sie können die individual-biographische Verarbeitung von Gewalterlebnissen sowohl begünstigen als auch blockieren.

Gewalt sowie Kindeswohlgefährdung aufgrund psychischer Erkrankungen und/oder Sucht der Eltern sind zentrale Lebenserfahrungen in den untersuchten Geschwistergruppen. Kinder und Jugendliche, die diese Erfahrungen nicht als Ausdruck ihrer Verarbeitung versprachlichen können, tendieren zu (szenischen) Reinszenierungen ihrer Erfahrungen sowohl innerhalb der Geschwistergruppe als auch in Außenkontakten. Neben der zum Teil bereits ermöglichten Bearbeitung der erlittenen Gewalt in Einzeltherapien benötigen Kinder und Jugendliche auch fortgesetzte altersgerechte Bearbeitungen innerhalb der Geschwistergruppe durch die PädagogInnen. Dies gilt sowohl für familial erlittene Gewalt als auch für Erfahrungen struktureller Gewalt.

3.2.4 Konkurrenz, Rivalität und Anerkennung

Konkurrenz und Rivalität sind verbreitete Erscheinungen in allen Geschwistergruppen und daher auch in den von uns untersuchten Geschwisterkonstellationen vorfindbar. Konkurrenz stellt eine Form der wechselseitigen Orientierung aneinander dar. Sie tendiert damit zur Festigung und Aufrechterhaltung von Beziehungen. Zugleich enthält sie eine latente Konflikthaftigkeit, indem sie Auseinandersetzungsformen ermöglicht, bei denen Beziehungsabbrüche und erneute Verluste vermieden werden.

In symbiotischen Geschwisterbeziehungen kann Konkurrenzverhalten sehr stark ausgeprägt sein. Bei den Geschwistern Nebel betrachtet Sara ihren jüngeren Bruder Mathias als Eindringling in die anfängliche Mutter-Kind-Symbiose. Die daraus entstehende Rivalität um Zuwendung und Anerkennung durch die Mutter führt dazu, dass Sara das Gefühl der Benachteiligung und Zurücksetzung durch Dominanzstreben kompensiert, um ihren Bruder aus dem vermeintlichen „*Mittelpunkt*“ zu rücken. In der Geschwistergruppe Atkin befinden sich die Schwestern Angelika und Susanne in einem permanenten Konkurrenzkampf um Leistung, Schönheit und Ankommen bei Burschen, in dem vor allem die jüngere Schwester Angelika der älteren Schwester Susanne derart nacheifert, dass sie ihr keinen eigenständigen Erfolg und keine von ihr unabhängige Beachtung gönnt, was am Beispiel des Auftretts von Susanne als Sängerin und Angelikas Imitieren der Schwester bei einem Musikschulkonzert deutlich wird. Angelikas Orientierung an der Schwester ist so stark, dass sie sich den Besuch einer weiterführenden Schule trotz guter schulischer Leistungen nicht zutraut, nachdem ihre Schwester von der Schule abgelehnt worden ist. Das Sich-Reiben an der Schwester wird in dieser Schwesternkonstellation zur zentralen Quelle der Selbstvergewisserung.

In dieser Konkurrenzkonstellation ist es wichtig, Verselbstständigungen und Abgrenzungen zwischen den Geschwistern anzuregen und dafür zu sorgen, dass die

Geschwister parallel jeweils eigene differente Erfahrungen von Anerkennung machen können. Durch Aktivitäten in unterschiedlichen Gebieten können die Vergleichspunkte zwischen den Geschwistern reduziert werden, was zu einer Abschwächung der Rivalität führen kann (vgl. Kasten 2003, 37). Ebenso erscheint es notwendig, die Suche nach Selbstbestätigung über Anerkennung von außen und über äußerlich sichtbare Leistungen in eine Wertschätzung der Person – unabhängig von ihren Leistungen – zu transformieren. Dies lässt sich auch am Beispiel der Geschwister Hellmaier verdeutlichen.

Die Geschwister Hellmaier sind in einer zum Teil offen verbalisierten, wechselseitigen Ablehnung verbunden, bei der es gleichzeitig um eine Konkurrenz um Anerkennung durch das jeweils andere Geschwister geht. Die Konkurrenzsituation erschwert die Äußerung von Zuneigung. Im Verhältnis zur Kinderdorfmutter wird dieses Beziehungsmuster reproduziert, indem hier die Anerkennung über Leistungen in Schule und Sport eine große Rolle spielt. Die Vergabe leistungsbezogener Anerkennung wird von den Geschwistern als Leistungsanspruch interpretiert, neben dem andere Formen der Zuwendung und der Lebensfreude wenig Raum finden. In dieser Konstellation gilt es, die Anerkennung über Leistungen von der emotionalen Wertschätzung als Person zu trennen und den Geschwistern Zugänge zur Äußerung von Zuneigung und Nähe gegenüber seinen Geschwistern zu eröffnen, die eine produktive Auseinandersetzung mit biographischen Erfahrungen der Zurückweisung und Distanzierung ermöglichen.

Konkurrenz und Rivalität sind Formen der Auseinandersetzung zwischen Geschwistern, die latente Konflikthaftigkeit in Beziehungen nicht zu erneuten Verlusterfahrungen werden lassen, die die Geschwister aber stets in die Nähe von Verlustgefühlen bringen. Pädagogische Unterstützung ist über das Initiieren von getrennten, anerkennenden Erfahrungsräumen sowie in der Unterstützung des Wahrnehmens und gegenseitigen wertschätzenden Kommunizierens der Bedeutung der Geschwister möglich.

3.2.5 Geschwister als Kompensation von Verlusterfahrungen

Kinder und Jugendliche in der Fremdunterbringung machen vielfältige Erfahrungen des Verlusts und der Beziehungsabbrüche. Leibliche Geschwister bieten eine wichtige emotionale und soziale Unterstützung bei der Verarbeitung und Kompensation von Verlusterfahrungen, was z. B. Michael Bauwirth im Hinblick auf seine nicht im Kinderdorf lebenden Geschwister zum Ausdruck bringt: „*seit mein Papa gestorben ist, sind meine Geschwister gekommen, und seitdem geht es mir halt viel besser, wenn mich meine Geschwister besuchen*“.

Bei den Geschwistern Yeter wird sichtbar, wie Martin und Jasmin ihrer Schwester Gülay über die Erkenntnis hinweg helfen, dass ihr sozialer Vater nicht ihr leiblicher Vater ist. Sie unterstützen sie bei der Suche nach ihrem leiblichen Vater und versichern ihr den Zusammenhalt der Geschwistergruppe. In der Geschwistergruppe Atkin zeigt sich, dass der Verlust beider Eltern durch eine besonders enge, symbiotische Geschwisterbeziehung kompensiert wird. Das Bild der harmonischen Familie überdeckt Konflikte zwischen den Geschwistern und in der Kinderdorffamilie, da Streit und Konflikte für die Jugendlichen mit Trennungen und Verlusten assoziiert sind. Zugleich werden notwendige Trennungen und Abgrenzungen

zwischen den Geschwistern als Wiederholung von Verlusterfahrungen erlebt, wodurch Prozesse der Verselbständigung und Ablösung erschwert werden. Das wird an dem gescheiterten Auszug des älteren Bruders Deniz deutlich, der von Angelika explizit mit der Angst vor Verlust verknüpft wird: „*ich habe echt keine Lust mehr gehabt dass ich noch jemanden verliere*“. Durch die kompensatorische Funktion der Geschwisterbeziehungen tendieren die Geschwister Atkin in der Phase der altersspezifischen Ablösung des Jugendlichen dazu, anstehende und notwendige Entwicklungsprozesse zu blockieren, um das Wiedererleben von Verlustgefühlen zu vermeiden.

Die Auseinandersetzung mit Verlusterfahrungen stellt Fachkräfte in der Fremdunterbringung vor verschiedene Herausforderungen: Zunächst erscheint es notwendig, die Verarbeitungsleistungen der Heranwachsenden zu respektieren und die Bedeutung, die Geschwister bei der Beschäftigung mit Trennungs- und Verlusterfahrungen füreinander haben, anzuerkennen. Zu dem Zweck benötigen sie, wie schon erwähnt, Freiräume für den Austausch untereinander (auch ohne Erwachsene) und einen Rahmen, der die Vertraulichkeit und Kontinuität der Geschwisterbeziehung sichert. Ebenso ist der Aufbau stabiler, langfristig angelegter Beziehungen zu Fachkräften wichtig, der bei einigen der von uns untersuchten Geschwistergruppen gelungen ist. In der Geschwistergruppe Nebel wird deutlich, dass diskontinuierliche, als zeitlich begrenzter Übergang angelegte Betreuungsarrangements, die über mehrere Jahre andauern, die Auseinandersetzung mit Verlusten erschweren. Darüber hinaus ist je nach Lebenssituation und biographischem Erfahrungshintergrund eine professionelle Unterstützung bei der Verarbeitung traumatisierender Verlusterfahrungen unumgänglich, um Kindern und Jugendlichen in symbiotischen Geschwisterkonstellationen Spielräume für das Verfolgen eigenständiger Entwicklungspfade zu eröffnen.

Geschwisterbeziehungen kompensieren den Verlust von Eltern in der Fremdunterbringung. Geschwister sind damit wichtige wechselseitige UnterstützerInnen. Wenn darüber hinaus traumatische Verluste oder lang anhaltende Übergangssituationen ohne sichere andere Bindungen durch leibliche Geschwister kompensiert werden, führt dies zu Entwicklungsblockaden. In diesen Situationen bieten langfristig ausgegerichtete sozialpädagogische Beziehungen wichtige Unterstützungen für die Geschwister im Alltag, sie erhalten damit auch die Chance der (weiteren) Verarbeitung des Verlusts innerhalb der Geschwistergruppe.

3.2.6 Identitätsbildung

Identitätsbildung findet wesentlich über Spiegelung des Ich im Außen bzw. über Anerkennung des Selbst durch andere statt. Die experimentelle Suche nach Formen der Selbstdarstellung, die bei anderen ankommen, sind vor allem zu Beginn des Jugendalters charakteristisch für Identitätsbildungsprozesse. Bei den von uns untersuchten Kindern und Jugendlichen ist eine sehr ausgeprägte Suche nach Identität und Anerkennung über Außenkontexte festzustellen. Sara Nebel z. B. sucht Selbstbestätigung über das Interesse an ihrer Telefonnummer, das sie bei Burschen oder bei älteren Männern im Internet weckt. Angelika und Susanne Atkin identifizieren sich mit den vorherrschenden Schönheitsidealen und steigern über ein attraktives Outfit das Angesehen-Werden und somit ihr ‚Ansehen‘ unter Peers.

Selbstwertsteigerung und Identitätsbildung über Außenkontexte fallen bei den von uns untersuchten Geschwistergruppen mit unklaren Strukturen in der Herkunftsfamilie, diskontinuierlichen Beziehungserfahrungen und zum Teil mit symbiotischen Geschwisterbeziehungen zusammen. Die Selbstbestätigung über Außenkontexte wird in diesen Konstellationen existenzieller als bei gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen, die in anerkennenden familialen Beziehungskonstellationen verwurzelt sind. Eine verstehende Beschäftigung mit der Herkunft der Geschwister, bei der auch positive, identitätsstiftende Aspekte des Herkunftskontextes erkennbar werden, erscheint in dem Zusammenhang förderlich. Einzelne Kinder und Jugendliche des Samples haben Erfahrungen mit Biographiearbeit im Kinderdorf gesammelt, bei der sie sich in einem fortgesetzten Gruppenangebot neues Wissen über ihre Herkunftsfamilie angeeignet haben. Für Klaus Hellmaier hatte diese Erfahrung orientierende Funktion.

Problematisch ist die in einigen Kinderdorffamilien beobachtete Entwertung der Eltern, insbesondere der psychisch erkrankten Mütter, durch das pädagogische Fachpersonal. Entwertung von Eltern(teilen) durch Vertrauenspersonen der Geschwister erschwert Kindern und Jugendlichen die konstruktive Beschäftigung mit der eigenen Herkunft. Ferner unterlaufen solche Entwertungen latent die Vertrauensbildung der Kinder und Jugendlichen zu den PädagogInnen. Kinder und Jugendliche nehmen diese Entwertungen wahr und reagieren darauf mit Verunsicherung sowie Abwertung der Eltern und Abgrenzung von diesen, aber auch mit Hilflosigkeit.

Identitätsbildung über Verwurzelung in der Herkunftsfamilie, die neben den offensichtlichen Schwierigkeiten immer auch Ressourcen hat, kann die Fokussierung von Kindern und Jugendlichen auf Außenkontexte reduzieren und sie über die pädagogische Arbeit darin unterstützen, sich selbst anzunehmen und zu verwurzeln.

3.2.7 Vergemeinschaftung durch Aus- und Abgrenzung

Diskontinuierliche Beziehungserfahrungen im Herkunftskontext führen dazu, dass leibliche Geschwister in der Fremdunterbringung nicht in allen Fällen auf eine gemeinsam geteilte Familien- und Lebensgeschichte zurückblicken können. Sie sind dann im Kinderdorf vor die Aufgabe gestellt, sich als Geschwistergruppe neu zu finden. In allen von uns untersuchten Geschwistergruppen ist deutlich geworden, dass leibliche Geschwister in der Fremdunterbringung zu herausgehobenen Beziehungskonstellationen werden. Die Prozesse der Vergemeinschaftung können jedoch unterschiedlich ausgeprägte Formen der Ab- und Ausgrenzung einzelner Geschwister mit sich bringen. Die Stiftung von Zugehörigkeit über Ab- und Ausgrenzung ist ein verbreiteter Weg der Gemeinschaftsbildung im Kontext jugendlicher Gesellung (vgl. Sting 2006, 183ff.), der offensichtlich auch in Geschwistergruppen Anwendung findet.

Nach der Ankunft der beiden jüngeren Geschwister im Kinderdorf stand die Geschwistergruppe Hellmaier vor der Aufgabe, sich als Geschwister zusammenzufinden, obwohl Klaus seinen jüngeren Bruder Georg bis dahin nicht kannte und seine Schwester Chiara nur einmal gesehen hat. In unserer Untersuchung zeigt sich, dass die Geschwister trotz dieser schwierigen Ausgangssituation zu einer sich liebenden Geschwistergruppe zusammengewachsen sind. Die Vergemeinschaftung verläuft

allerdings nach wie vor über ausgrenzende Dyadenbildungen. Zunächst standen die jüngeren Geschwister Chiara und Georg dem älteren, für einige Jahre als Einzelkind aufgewachsenen Bruder Klaus gegenüber. Inzwischen verbünden sich Klaus und Chiara über außerschulische Leistungsvergleiche, aus denen sie den jüngeren Bruder Georg ausgrenzen. In der Vergemeinschaftung über Ausgrenzung reproduzieren die Geschwister Beziehungsmuster der Herkunftsfamilie. Um zu vermeiden, dass sich Außenseiterpositionen verfestigen, die aus Ausgrenzungsprozessen resultieren, sind entsprechende sozialpädagogische Interventionen erforderlich.

In der Geschwistergruppe Schmidt wird ferner sichtbar, dass insbesondere Lisa als einziges Mädchen in der Geschwistergruppe Unterstützung benötigt, um nicht in einer geschlechtsspezifisch konnotierten Außenseiterposition zu verharren. Darüber hinaus bearbeiten die Geschwister in wechselseitigen Entwertungen und Ausgrenzungen Erfahrungen der Ohnmacht, ohne eigene Einflussnahme diskontinuierlichen Beziehungs- und Bindungsdynamiken ausgesetzt zu sein.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine stärkere Partizipation der Geschwister an Entscheidungsprozessen über Zusammenführungen und Trennungen und an der konstruktiven Gestaltung von Zugehörigkeiten angebracht.

Diskontinuierliche Beziehungserfahrungen im Herkunftsmilieu und in der Kinderdorffamilie können dazu führen, dass Geschwister nicht über eine gemeinsame Geschichte verfügen und dass sie sich vorwiegend über Aus- und Abgrenzungen wahrnehmen. Um dennoch zu einer Geschwistergruppe mit anerkennenden Beziehungsmustern zu werden, bedarf es der integrierenden pädagogischen Unterstützung.

3.2.8 Ablösungsprozesse von Jugendlichen

Die Ablösung vom Herkunftskontext, die eine Abschwächung der Nähe zu Geschwistern mit dem Übergang ins Jugendalter beinhaltet (vgl. Kasten 2003, 149), zählt zu den zentralen Entwicklungsaufgaben im Prozess jugendlicher Entwicklung. Bei Geschwistern in der Fremdunterbringung sind Ablösungsprozesse prekär, da sie mit der Revitalisierung traumatisierender Trennungs- und Verlusterfahrungen einhergehen können. Zugleich sind sie in den institutionellen und gesetzlichen Rahmen der Jugendwohlfahrt eingebunden, der bei lebensgeschichtlich schwierigen Ausgangslagen höhere Anforderungen an Ablösung und Verselbstständigung an Jugendliche stellt, als dies Familien in Österreich an Gleichaltrige stellen. Beim Aufwachsen in Familien sind heute Phasen der Ambivalenz (z. B. Ausziehen aus der Familie und zeitlich begrenztes Wieder-Zurückziehen) und der länger dauernden Abhängigkeit bis ins junge Erwachsenenalter hinein allgemein verbreitet (vgl. Münchmeier 2005, 826; Arnett 2000, 474ff.). In der Fremdunterbringung sind Formen nachhaltiger Unterstützung über das gesetzliche Erwachsenenalter hinaus enge Grenzen gesetzt. In dem Zusammenhang sind institutionelle und gesetzliche Maßnahmen notwendig, die den Folgen der gesellschaftsweiten Veränderung und Ausdehnung der Jugendphase für die Fremdunterbringung gerecht werden.

In der Geschwistergruppe Atkin ist die Ablösung des siebzehnjährigen Bruders Deniz durch dessen konflikthaften Auszug und die anschließende Rückkehr in die Kinderdorffamilie fürs Erste gescheitert. Während er selbst den Auszug nur als

kurzfristige Unterbrechung des Zusammenlebens betrachtet, erlebten die Schwestern Deniz' Auszug als drohenden Verlust, der explizit geäußerte Trennungängste hervorruft. Entwicklungsbedingte Ablösungen und Verselbstständigungen sind in dieser Geschwistergruppe bisher kaum vorstellbar. Zu dem Zweck ist eine gezielte, sozialpädagogisch unterstützte Arbeit an Ablösungen mit allen Geschwistern erforderlich.

In ähnlicher, wenn auch abgeschwächter Weise sind Ablösungen Thema in der Geschwistergruppe Yeter. Während hier die jüngere Schwester Jasmin einen pubertätstypischen Ablösungsprozess vollzieht, bei dem die Hinwendung zu gleichaltrigen Freundinnen und Schulkolleginnen mit einer Distanzierung von der Kinderdorfmutter und von ihrem Bruder Martin einhergeht, fällt es Martin schwer, mit der wachsenden Distanz zur Schwester umzugehen. Bisher nicht vorstellbar scheint für ihn auch eine Trennung von der Kinderdorfmutter zu sein. Eine verstärkte biographische Reflexion von Ablösungsdynamiken im Kontext jugendlicher Entwicklung sowie unter den besonderen Bedingungen der Fremdunterbringung könnte zur Weiterentwicklung der pädagogischen Gestaltung von Ablösungsprozessen beitragen.

Ablösungsprozesse müssen Jugendliche in der Fremdunterbringung – bei familial schwierigeren Ausgangsbedingungen – früher vollziehen als Gleichaltrige in ihren Herkunftsfamilien. Hier zeigt sich eine Differenz im Passungsverhältnis zwischen Jugendwohlfahrtsgesetz und österreichischer Gesellschaft. Schwieriger gestalten sich Ablösungsprozesse in der Fremdunterbringung zudem durch die Vitalisierung von vorangegangenen Verlusterfahrungen. Die Gestaltung, Vorbereitung und Nachbereitung von Ablöseprozessen wird so zu einer wichtigen pädagogischen Aufgabe, sowohl in Bezug auf die Arbeit mit den gehenden als auch mit den im Kinderdorf bleibenden Kindern und Jugendlichen.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Arnett, J. J. (2000): Emerging Adulthood. A Theory of Development From the Late Teens Through the Twenties. In: *American Psychologist*, Vol. 55, No. 5, pp. S. 469-480
- Bank, S. P. /Kahn, M. D. (1989): *Geschwister-Bindung*. München: DTV
- Beham, M. (2010): Geschwisterbeziehungen heute. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.): *Fünfter Familienbericht 1999-2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Band I*. Wien, S. 423-442
- Cierpka, M. (2001): Geschwisterbeziehungen aus familientherapeutischer Perspektive – Unterstützung, Bindung, Rivalität, Neid. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, H. 6, S. 440-453
- Ferring, D./Boll, T./Filipp, S.-H. (2010): Elterliche Ungleichbehandlung und elterliche Bevorzugung in Kindheit und Jugend. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R. (Hrsg.): *Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)*. <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Ungleichbehandlung.pdf>, 26.11.2010
- Grasl, C./Murg-Klenner, A. (2010): *Rechtliche Grundlagen der gemeinsamen bzw. getrennten Fremdunterbringung von Geschwistern. Eine Expertise im Auftrag des Sozialpädagogischen Instituts im Rahmen des Projektes „Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung“*. Innsbruck: Sozialpädagogisches Institut

- Hagleitner, W. (2009): Geschwister in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in Österreich. Daten & Auswertungen der Stichtagserhebung zum 01.01.2009. Arbeitspapier Sozialpädagogisches Institut, SOS-Kinderdorf, Innsbruck: Sozialpädagogisches Institut
- Kasten, H. (2003): Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute. München/Basel: Reinhardt
- Kasten, H. (2010): Der aktuelle Stand der Geschwisterforschung. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R. (Hrsg.): Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Geschwister.pdf>, 02.07.2010)
- Ley, K. (2007): Geschwister – Neid als Entwicklungschance. Vortrag im Rahmen der 57. Lindauer Psychiatriewochen 2007. (http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2007/ley_katharina.pdf, 26.11.2010)
- Leitner, S./Loch, U./ Sting, S. (2011): Geschwister in der Fremdunterbringung. Fallrekonstruktionen von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen. Wien u.a.: Lit
- Loch, U. (2006): Sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Lebens- und familiengeschichtliche Verläufe. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Menschik-Bendele, J. (2010): Silent Witnesses – Stumme Zeuginnen. „Was hat man dir getan? Was sollen wir jetzt tun?“ Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Ausstellungseröffnung Silent Witnesses – Stumme Zeuginnen, Klagenfurt, 4.11.2010
- Münchmeier, R. (2005): Jugend. In Otto, H. U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialpädagogik/Sozialarbeit. München: Reinhardt, S. 816-830
- Reberg, S. (2001): Die Entwicklung der Geschwisterbeziehung unter handlungstheoretischer Perspektive. Frankfurt a. M. u. a.: Lang
- Ris, E. (2010): Die Bedeutung der Herkunftsfamilie für fremd untergebrachte Kinder und die Herausforderung eine Balance zu entwickeln. Unveröffentlichter Vortrag auf der Kinderschutz-Fachtagung 2010, Kärnten, Landesregierung, Abteilung Soziales
- Schmid, C. (2010): Der Einfluss von Geschwistern auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R. (Hrsg.): Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). (http://www.familienhandbuch.de/cmain/_f_Fachbeitrag/_a_Kindheitsforschung/s_1483.html, 26.11.2010)
- Schnabel, P.-E. (2001): Familie und Gesundheit. Bedingungen, Möglichkeiten und Konzepte der Gesundheitsförderung. Weinheim/München: Juventa
- Schneewind, K. A. (2010): Familienpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer
- Sting, S. (2006): Peergroup-Kultur und soziale Bildung. In: Heimgartner, A./Lauermann, K. (Hrsg.): Kultur in der Sozialen Arbeit. Klagenfurt/Ljubljana/Wien: Hermagoras, S. 179-193
- Sting, S. (2010): Soziale Bildung. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO), Fachgebiet Soziale Arbeit hrsg. v. W. Schröer und C. Schewpe. (Juventa) Weinheim/München (www.erzwissonline.de: DOI 10.3262/EEO14100114)
- Strasser, P. (2005): „In meinem Bauch zitterte alles.“ Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hrsg.) (2005): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 53-65
- Teubner, M. J. (2005): Brüderchen komm tanz mit mir ... Geschwister als Entwicklungsresource für Kinder? In: Alt, C. (Hrsg.): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63-98
- Walper, S./Thönnissen, C./Wendt, E.-V./Bergau, B.: Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen. München: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf
- Wiemann, I. (2008): Thesenpapier zum Seminar: Geschwisterbeziehungen bei fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen. (<http://www.irmelawiemann.de/dl/dl.pdfa?download=Geschwisterbeziehungen-Wiemann.pdf>, 08.08.2008)
- Wilk, L. (1999): Geschwisterbeziehungen. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): Zur Situation von Familie und Familienpolitik in Österreich. 4. Österreichischer Familienbericht. Wien, S. 224-233